

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 186.

Sonntag, den 12. August 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Nur ein drohender Titel.

Was. Die immer aufstrebende, immer weiter bestreute Macht, daß Großfürst Nikolaus zum Militärbildner werde erkannt werden, wird heute von glaubwürdigeren Gewährsmännern wiederholt und in der neuen Form: nicht eine Militärbildner solle begrüßt werden, sondern bloß ein Oberkommando über alle Truppen geführt werden, hat der bisherigen Einzelkommanden. Man möchte somit die neue Einrichtung auf das militärische Gebiet übertragen. Aber das läuft hier doch auf einen völligen Widerspruch hinaus. An stauffer Zusammensetzung der Gewalt fehlt es gerade im russischen Heere nicht, wo nach französischer Art alle Macht in den Händen des Kriegsministers ruht, der nicht, wie in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, an dem Kopf des Generalstabes einen ebenbürtigen, ja an eigentlicher Gewalt über das Heerwesen überlegenen Nebenmann hat. Zudem, was wäre mit der Vereinfachung des Kommandos gerade jetzt gewonnen? Nirgends droht ein Krieg, der für Rußland immer nur ein Krieg sein könnte, den Rußland selbst beginnt — und Rußland hat jetzt andere Sorgen. Auch gehört zum Vereinfachen das zu Vereinfachende: doch die russische Armee ist in ihre Atome zerfallen. Nicht darum geht es heute, wie man den einzelnen Truppenteilen in aufsteigender Folge die Form der Einheit und des festeren Zusammenhaltens verleiht, sondern darum, wie lange noch in den einzelnen Bataillons und Kompagnien die „evidenten“ Soldaten durch ihre Ueberzahl die revolutionären niederhalten. Dazu aber kann der Oberkommandierende nichts, dazu bedürfte es der Offiziere, die sich für den Dienst interessieren, der Hauptleute, die nicht vom Bestehen ihrer Kompagnien leben, der Unteroffiziere, die den eigenartigen Körpergeist dieses Standes entwickeln, der Soldaten endlich, bei denen sich zu Furcht und Zwang ein letztes Restchen von Respekt für die militärischen Einrichtungen vorfindet. Alles das aber ist in Rußland zum erstenmal nicht mehr zu finden.

Die russische Revolution hat uns über Gehalt und Festigkeit vieler staatlicher und gesellschaftlicher Gebilde unterrichten lassen, vor allem über Wert und Wesen der modernen Armee. Auf den ersten Anblick ist sie ein schlechthin unwiderstehliches Werkzeug der Gewalt. Was bedeuten gegenüber dieser überaus gegenwärtigen, überall gleichmäßig geordneten, an jedem Punkte beliebig zu verstärkenden Macht, die über alle Organismen der modernen Technik verfügt, Mut und Opferfreudigkeit einer Volksbewegung? In dem Regelreger der Maschinen-gewalt bricht auf der Straße, die nirgend Schutz und Deckung gewährt, aller Heroismus zusammen. Aber zuletzt zeigt sich doch, daß dieser anscheinend unerschütterlich arbeitende Mechanismus des modernen Heeres innerlich seelenhafter Natur ist, daß Menschen es sind, die Magazingewehre, Kartuschen, Rücklaufgeschütze bedienen; Menschen, deren Willen, Fühlen und Wünschen die harte Regel des Scheinbar nur noch von technischen und tatsächlichen Gegebenheiten beherrschten, samtweises durchbricht. Das moderne Heer ist es nur, weil es alle Kräfte der Nation in sich faßt. Aber mit den Kräften schließt es auch die wechselnden Empfindungen, die beweglichen Gedanken, die wandelbaren Wünsche des Volksganges ein, zu dessen Spiegelbild es wird. Die allgemeine Wehrpflicht bedeutet die äußerste Steigerung des Militarismus und doch zugleich die Vernichtung seines Sondergeistes, seiner vom Wesen und Sein des Ganzen geschiedenen Art. Die Stürmungen, die das Volk durchdringen, müssen auch in die Armee schließlich einbrechen. In ununterbrochenem Austausch erneuert es seinen Personalstand aus dem Volke, es erzeugt sich jährlich neu aus ihm. Und mit den Söhnen des Volkes wandern die neuen Vorstellungen und Begehren in die Kasernen.

Nun wird ja, wer das Soldatenleben wirklich kennt, nicht leugnen, daß der Zwang der Disziplin auch dem kühnsten und freiesten Geiste hemmend entgegenwirkt. Allein der Zwang hat ungemindert und unangefochten nur so lange vor, als im Ganzen des Staates die gegenseitigen Ordnungen wenigstens äußerlich unverletzt aufrechterhalten. Gerät in Staat und Gesellschaft alles ins Schwanken, so daß die Macht als Autorität aufhört und nur noch als Gewalt sich offenbaren kann, dann muß dies notwendig auf das Heer herniederkommen und der tödliche Fetters der Disziplin bricht kläglich zusammen. Was eben noch ein unwiderstehliches Gebot war, das unbedingt und ohne Möglichkeit des Widerstehens jeden hand und leckte, das zeigt sich dem Soldaten plötzlich, als Befehl und Wille einiger Tausender, die als Offiziere der ungeheuren Ueberzahl der Mannschaft hilflos gegenüberstehen. Das gedankenlose Erfüllen von Aufträgen, das maschinenmäßige Bedienen von Beförderungswerkzeugen wendet sich zunächst in trotziges Verweigern oder lässiges Scheitern, schlägt aber dann in den Gedanken um: die nahegehende Macht des Heeres, die stellt du, gemeiner Soldat, nicht nur dar, du bist sie tatsächlich! Deine Hände brühenen ja Kugelspitze und Gewehr, deine Hände säen den Tod aus

und häufen die Trümmer der Beförderung. Mit anderen Worten, indem in den revolutionären Soldaten der Mensch frei wird, indem er das Recht vernünftigen Denkens und selbständigen Handelns zurückfordert, entflieht er doch den besonderen sächlichen Bestrebungen und psychologischen Voraussetzungen nicht, die das Heer für seine Angehörigen setzt. Das Machtbewußtsein steigt sich auch in ihm leicht zum Machtwahn, zum Gefühl unwiderstehlicher Wirkung. Fast jedesmal, wo Arbeiter und Soldaten in Rußland zusammenwirken sollen, scheitert der Plan an dem eiligen Volksgenossen der Arbeiter, an ihrer Selbstüberschätzung.

Allein solche einzelne Beschläge bleiben in der Breite der Bewegung ohne Eindruck ohne Folge. An allen anderen Punkten willt wieder das freigeordnete Selbstgefühl als revolutionäre Kraft und Holt aus der Bedrückung des Kasernenlebens den nie fehlenden Anstoß zu Widerständigkeit und Revolte. Ein Heer, dem die Gewohnheit des Gehorsams abhanden gekommen ist, zeigt sich unheilbar für alle Kuratorkräfte seiner Oberen. Blutige Strenge der Strafen wird Härte und Rachegefühle, Milde wird als Eingeständnis von Angst und Schwäche gedeutet. Wie sich auch die Regierung wenden mag, so wachsen immer aus einer mühsam unterdrückten Minderheit zehn neunzehnbrechende auf. Alle Mittel und Weisen des Einzelwinkens versagen. So der Schrecken des Heeres wie die Demagogie des Offiziers. Und nur weil es im Kleinen nicht geht, soll es plötzlich im Großen gelöst werden. Der Oberkommandant im Frieden, dem das Führen und Rufen von blutiger Diktatur noch geht, soll durch das Bild seiner unbeschränkten Machtfülle die rebellischen Geister der Kasernen zur Untertänigkeit zurückführen. Doch warum gerade sein Bild? Schwelgt nicht vor den Augen des Soldaten und löst ihm gleichwohl nicht mehr Schrecken und Grauen ein?

Die Militärbildner, die Vereinfachung aller kriegerischen und aller staatlichen Herrschaftsmittel in einer Hand, bedeutet nur etwas wenn sie sich praktisch äußern kann, sie wird furchtbar, indem sie die Gräueltat der Kriegsgeschichte und die Unverwundbarkeit des soldatischen Gehorsams ins Bild gesetzliche Leben verpflanzt. Soll sie jedoch ein zerfallendes Heer gegen ein aufstrebendes Volk führen und durch überaus gewalttätige Gewalt über das Volk wieder dem Soldaten Schwächen einflößen; dann vermag man, daß aus dem Nichts ein Gewas hervorgehe. Dann der Oberkommandant bedeutet alles nur durch sein Heer, welches als nichts aber an der Spitze eines aufstrebenden Heeres. Aber meuternde Soldaten und revoltierende Bürger gestellt, ist er der schlichte einzelne Mensch und das Drohende seines Titels ein leeres Wort. Die Diktatur des Großfürsten Nikolaus wird schließlich das Blutvergießen der Revolution vernachlässigen, sie zu unterdrücken vermag sie nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nicht die nationalliberale, sondern die Zentrumskolonialfraktion soll, wie der nationalliberale Abg. P. v. in den „Münch. Neuesten Nachr.“ ausführt, ihre Haltung zur Unterstützung eines Kolonialamts vor der Ernennung des heiligen Paasche zum Reichskolonialminister abhängig gemacht haben. Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hat, wie die Abstimmungslisten nachweisen, in durchaus normaler Zahl an der Abstimmung teilgenommen und ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Lage und die für die Vorlage geltende. Die Ernennung des Abg. Dr. Paasche zum Unterstaatssekretär und die damit zusammenhängende Aufhebung seiner parlamentarischen Tätigkeit wäre für sie ein schwerer Schlag gewesen, wie jeder begreifen wird, der die hervorragenden Eigenschaften desselben kennt, deshalb stand die Fraktion dieser Angelegenheit mit sehr gemäßigten Gefühlen gegenüber und es ist daher schon absurd, anzunehmen, daß sie sich durch die Nichtbefestigung Paasches zum Unterstaatssekretär gegen die Vorlage hätte einnehmen lassen. Wenn ich in dem bittersten Artikel von hervorragenden Mitgliedern einer „ausgesprochenen Partei“ gesprochen habe, so nahm ich an, daß jeder darunter ohne weiteres die Zentrumspartei verstehen würde. Schon seit Jahren wurde von Kollegen der Zentrumspartei Paasche als der richtige Mann für die Leitung des Kolonialamts bezeichnet und die durch ein derselben nahestehendes Mitglied des Hauses beantragte namentliche Abstimmung in dritter Lesung, ebenso wie die starke Befestigung dieser Fraktion bei derselben, geben mir zu den in dem betreffenden Artikel geäußerten Schlussfolgerungen durchaus das Recht. — Das Zentrum wird die Antwort hierauf nicht schuldig bleiben. Es wird sich zweifellos der „Deutschen Tagesztg.“ anschließen, die da meint: „Wenn „Kollegen“ der Zentrumspartei wirklich den Herrn Paasche seit Jahren als „den richtigen Mann für die Leitung des Kolonialamts“ bezeichnet haben, so war das entweder ein Scherz oder die betreffenden Kollegen gehörten nicht zu den maßgebenden Führern der Partei. Herr Paasche ist ja gewiß in manchen Zweigen tätig; daß er aber der richtige Mann für die Leitung des Kolonialamts sei, das

werden nur recht wenige, sehr gutmütige und sehr harmlose Leute glauben.“ — Armer Paasche!

Nach Deutschland—England. Das Kolonialumpfrieber Schiet gegenwärtig auch in England zu grassieren. Berliner Blätter bringen nämlich aus London Nachrichten über eine ungeheure englischen Kolonialplan. Es handelt sich um Offiziere leitenden Stellen, die bei den Koloniallieferungen große Unterschleife begangen haben sollen. Im ganzen sei die Regierung um eine Summe von über 40 Millionen Mark geschädigt. Die englische Presse fordert die Verhaftung der Schuldigen, ohne Rücksicht auf Person und Amt und stellt noch weitere Enthüllungen in Aussicht. — Man muß zunächst abwarten, ob es sich bei dieser Meldung nur um eine Mache oder um Tatsachen handelt. Bald glauben wir das erstere. Und zwar deshalb, weil die deutschen Kolonialbehörden in solchen einen bedauerlichen Umgang angenommen haben, daß selbst die begeisterten Kolonialfreunde bald die Nase von unserer herrlichen Kolonialpolitik und ihren Begleiterscheinungen voll bekommen werden. Da ist es notwendig, für Ablenkung zu sorgen. Und welche bessere Gelegenheit hierzu kann sich wohl bieten, als die, daß man dem deutschen Spieler erzählt: In England sind ungeheure Unterschleife im Kolonialamt vorgekommen; Unterschleife, gegen die der deutsche Kolonialstand in ein Nichts zusammenschumpft. Unsere Fischer etc. sind die reinen Waisenkinder gegen die englischen Kolonialspieler. Mehrere Millionen, unsere aber lassen sich nur durch Tausendmarktscheine bestechen!

Wir leben in einem Polizeistaat. Wer hieran noch gezwifelt hat, der lese nachfolgende Notiz: Daß die Polizei auch über am Orte Neuzuziehende das Strafregister einverlangt, erfährt man aus einem soeben von die Polizeibehörden ergangenen Reskript des Ministers des Innern. Darin heißt es u. a., daß das Einholen von Strafregisterauszügen über jede anziehende Person nicht gerechtfertigt erscheine. Die Einforderung könne in allen den Fällen unterbleiben, wo die ganze Persönlichkeit des Neuzuziehenden hinsichtlich seiner Unbescholtenheit von vorkommender eine gewisse Gewähr bietet. Abgesehen von benannten Fällen, wo Wert darauf gelegt werden muß, möglichst vollständige und zuverlässige Mitteilungen über die Vorstrafen zu erhalten, dürfte, so sagt der Minister, es vielfach genügen, eine Auskunft der Polizeibehörde des früheren Aufenthaltsortes über etwa vorliegende Verurteilungen einzuholen. Ferner empfiehlt der Minister, zukünftig dem vor der Polizei zu Vernehmenden anzugeben, seine Papiere mitzubringen, um die Personalien so genau wie nur möglich zu erfahren. — Nicht lange wird es dauern und die Polizei rückt auch noch in die Personalisten auf, wie häufig jeder Staatsbürger täglich oder wöchentlich seines Bestes Notdurft bei jedigt.

Der Rattenkönig der Lippelskirch-Gründungen.

Die „Germania“ leuchtet in einem Artikel wieder etwas tiefer in die Geheimnisse der außerordentlich vielseitigen Gründungen der Herren Lippelskirch, Bobbielsti, Sammler usw. hinein. Der Artikel beweist, wie gewöhnliche Geschäftleute die Teilnehmer der famosen Kolonialfirma waren, wie sie ihre Dienstverpflichtung nach allen Erdteilen auszubehnen strebten und überall dabei waren, wo es an der Kolonialpolitik etwas zu verdienen gab. Die „Germania“ schreibt: „Die geschäftlichen Beziehungen der Firma Lippelskirch u. Co. zum Reich legen es nahe, die Geschichte dieser ungewöhnlich rasch aufblühenden Gesellschaft kurz zu betrachten. Die Versicherungen für die Schuttruppe hatte bis zum Jahre 1895 das „Warenhaus für Arme und Marine“, das sich zu diesem Zweck eine eigene Exportabteilung besetzte; die Leitung dieser Abteilung war Herrn Lippelskirch anvertraut. Am 1. April 1895 schied dieser aus seiner Stellung aus und gründete in Verbindung mit dem Rittergutsbesitzer und jetzigen Staatsminister Viktor v. Bobbielsti die Gesellschaft Lippelskirch u. Co., diese neue Firma hat die Exportabteilung des Warenhauses für Arme und Marine käuflich übernommen und setzte diesen Geschäftszweig für eigene Rechnung fort; sie erhielt auch sofort im Mai 1896 einen fünfjährigen Lieferungsvertrag für die Schuttruppen. Herr v. Bobbielsti, der damals sehr regisame Teilnehmer der Firma, war zu dieser Zeit einfacher Reichstagsabgeordneter; er wurde erst am 25. Juni 1897 zum Staatssekretär des Reichspostamtes ernannt und legte infolgedessen am 2. Juli sein Mandat nieder. Im Herbst des genannten Jahres ist er auch für seine Person aus der Gesellschaft Lippelskirch u. Co. ausgeschieden, ohne aber sein reges Interesse für das Wachsen dieses Unternehmens zu verbergen: er hat ja persönlich im letzten Winter noch Abgeordnete eingeladen, das Geschäft seines Freundes Lippelskirch (also auch seiner Frau, der Frau von Bobbielsti) zu besichtigen. Im Herbst 1899 hat die Firma in Swatopmand in Deutsch-Südafrika eine Zweigniederlassung gegründet und zu derselben Zeit auch ihren Niederlassungs auf Kiautschou ausgedehnt, indem sie sich als Gesellschafterin an dem Unternehmen „Kiautschou“

gesellschaft G. m. b. H." beteiligte. Seit einiger Zeit aber sind sämtliche Betriebe dieser mit einem Kapital von 300 000 Mark ausgerüsteten Gesellschaft in Besitz der Firma Tippelskirch u. Co. Die Kaufmannsgesellschaft ist somit nichts anderes als eine Filiale dieser Firma. Für die Filiale in Swalopmund ist im Februar 1901 die Firma „v. Tippelskirch u. Co.“ mit dem Sitz in Berlin angenommen und in diese Gesellschaft (300 000 Mark Kapital) das selbsterhaltene Geschäft einbezogen wurde von 29 000 Mark ausgenommen worden. Geschäftsführer dieser Firma sind die Firma Tippelskirch u. Co. in Berlin mit einer Einlage von 290 000 Mark und der Kaufmann Arnold Schab in Berlin mit 10 000 Mark. Diese Gesellschaft in Swalopmund hat sich zur Aufgabe gesetzt, Lebensmittel, Kleidungsstücke, Waffen, Munition, Kohlen, Maschinen, Papierwaren und ähnliche Gegenstände, die im dortigen Schutzgebiete gebraucht werden, einzuführen, dagegen aus diesem Gebiete Felle, Straußeneier, Gummi und andere Landprodukte auszuführen, ferner Konzessionen zur Ausnutzung von Land und Minen zu erwerben. Das Geschäft der Einfuhr blüht; inwiefern die Gesellschaft Konzessionen erhalten hat oder bei anderen Konzessionsgesellschaften beteiligt ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Selbstverständlich hatte die Firma zur Ausführung dieser vielen Unternehmungen nicht immer genügend eigene Mittel, weshalb sie wiederholt Hilfe Teilhaber hinzuzog, die inzwischen teilweise wieder zurückgekehrt sind. Im Jahre 1902 wurde als stiller Teilhaber der in der Kolonialabteilung beschäftigte (1) Legationsrat Dr. Sumiller gewonnen, der 100 000 Mk. in das Geschäft gesteckt hat. Die Firma Tippelskirch hatte aber in dem letzten Vertrag mit der Kolonialabteilung auch die Verpflichtung übernommen müssen, gewisse Artikel im eigenen Betrieb herzustellen; die wichtigste kleine „Fabrik“ in der Uebornstraße reichte nicht aus, und es ist ja allgemein bekannt, daß eine ganze Anzahl anderer Firmen für Tippelskirch lieferte, daß dieser nur der Makler war, der in einigen Fällen bis zu 70 Proz. und mehr Zuschlag nahm! Aber man wußte ja nicht, ob sich auf die Dauer die geeigneten Personen zur Fortführung dieses Geschäftes finden würden und ging deshalb an die Erbauung einer eigenen Fabrik, die jetzt dem Reiche um 2 200 000 Mark angeboten worden ist; natürlich fürchtbar teuer. Jedoch nicht die Firma v. Tippelskirch kaufte die hierfür erforderlichen Grundstücke Uebornstraße 16-19 und errichtete die Fabrik, sondern die Immobilien-Syndikatgesellschaft m. b. H. In dieser ist Herr v. Tippelskirch mit 50 000 Mark beteiligt; zu den Mitgliedern dieses Syndikats zählten unter anderem auch der Minister v. Bobbieliski, Herr Reichelt, ein Geschäftspartner der Firma Tippelskirch und andere mehr. Herr Reichelt war früher (wie Herr v. Tippelskirch selbst) auch Angehöriger im Warenhaus für Arme und Marine, und hat heute wie Herr v. Tippelskirch ein ziemlich bedeutendes Vermögen, das er nicht als Angestellter sparen konnte. Dabei ist die Firma v. Tippelskirch noch Agent der Wörmann-Linie, auch der Deutsch-Ostafrika-Linie. Diese Beziehungen der beiden Kolonialen Hauptinteressenten sind auch beachtenswert. Die „Germania“ fordert zum Schluß die bestimmte Verantwortung folgender Fragen: 1. Hat sich der damals aktive Legationsrat Sumiller mit Erlaubnis der Kolonialabteilung an einem Unternehmen beteiligt, das von dieser Behörde so bevorzugt worden ist? Dr. Sumiller hat sich nach eigenen Mitteilungen in insgesamt 1 1/2 Millionen an den kolonialen Unternehmungen beteiligt. 2. Wer hat dem verhafteten Major Fischer die fehlenden 93 000 Mark gepumpt, wenn es richtig ist, daß dieser 110 000 Mark Schulden hat? Ist es Herr Reichelt, Herr Bobbieliski, sind es andere Teilhaber der Gesellschaft Tippelskirch, vielleicht mehrere gewesen? Sind es Mitglieder des Immobilien-Syndikats oder wer sonst? — Mit der Beantwortung dieser Fragen werden es die Beteiligten nicht allzu eilig haben!

Als richtige Zünftler entpuppen sich die deutschen Schlachtermesser, die gegenwärtig im Königsberg ihren Fleischtag abhalten. Die Schlesier hatten einen Antrag gestellt, der verlangt, daß das aus Rußland in den deutschen Grenzbezirken importierte Schweinekontingent nur an Innungsmitglieder abgegeben werden soll. Das ist eine Annahme, die der agrarischen Wirklichkeit nicht nachgibt, über die auf dem Fleischtag so lebhaft geklagt worden ist. Zur Frage der Revision des Fleischbeschaugesetzes legte der Vorstand eine Erklärung vor, die besagt: „Der 29. Deutsche Fleischtag erachtet das Reichs-Fleischbeschaugesetz für dringend der Revision bedürftig, und zwar nach folgenden Richtungen hin: 1. Die obligatorische Fleischschau ist auf die Hausfleischungen sowie auf das gewerblich gehandelte Wild und Geflügel auszudehnen. 2. Die Fleischschau ist einer Neuorganisation zu unterziehen. 3. Die Kosten der Fleischschau und die Schlachtgebühren sind von Staat und Schweine zu tragen. 4. Der freie kleine Grenzverkehr für Fleisch ist aufzuheben, zu mindern oder einer hierarchischen Kontrolle zu unterwerfen. 5. Einseitige Rinder sind sofort nach Abklärung und nach Zerlegung in größere Stücke freizugeben. 6. Die Därme von Schweinen und Rindern, deren Fleisch noch zur menschlichen Nahrung verwendet werden darf, sind freizugeben. 7. Pferdefleischfabrikate sowie ausländische Fett- und Fleischwaren sind dem Deklarationszwang zu unterwerfen. 8. Die Bezugsstellung beanstandeter Fleischwaren zum Verkauf auf auswärtigen Freibänken ist zu verbieten und die Freizügigkeit beanstandeten Fleisches nur zur Konservierung gestattet.“ Der Kongress nahm diese Forderungen einstimmig an und beauftragte den Vorstand, für ihre Durchführung zu sorgen. . . . Zum Ort des nächsten Verbandstages, der mit einer großen Fleischerei-Ausstellung verbunden werden soll, wurde Hamburg gewählt. Es sollen zu diesem Verbandstage alle am Export und Import beteiligten Schlachtermesser aller Länder eingeladen werden. Ein Antrag Charlottenburg, diesen Verbandstag „Wahlrechtstag“ zu nennen, wurde abgelehnt. Also auch die Fleischer werden international — Die „Tägliche Rundschau“ übt folgende Kritik: „Was die Frage der Volksernährung angeht, so ist in den Beschläüssen des Fleischtages doch ein Gegenstand recht auffallend. Die Sorglosigkeit gegenüber dem fremden ungegesunden Fleisch und die Angst.

die Welt bei eingeführten Schlachtwaren lassen das Bedenken aufkommen, daß die Herren Fleischermesser ein wenig ihr eigenes Interesse mit dem des Volkes durcheinander mischen und auch hierbei nur die allerhöchste Blauzucht im Auge haben. Denn es ist doch unzweifelhaft, daß die Einschleppung von großem Viehschaden von Fleischmangel weit mehr vergrößern würde, als ihn die Öffnung aller Grenzen verringern könnte. Die Kraft der Logik jeder Beschlußes wird auch dadurch nicht erschüttert, daß zu gleicher Zeit das deutsche Vieh höchst empfindlich für Seuchen ansteht und die Aufhebung von Quarantänevorschriften und so weiter gefordert wird.“

Das Land der Kulturaufgaben. Aus Schlesiens wird berichtet: Im Reiche habe ich mich in Wölflinggrund von einem Lehrer 152. in Schandorf von vier Lehrern 673 Schulkinder unterrichtet, wofür die Lehrer 1000 Mk. Grundgehalt und alle drei Jahre eine 120 Mk. Zulage erhalten; Patron ist Prinz Albrecht von Preußen. — In Bielitz, Kreis Ols, unterrichten zwei Lehrer 199 Schulkinder; Patron ist der Kommandant des Deutschen Reiches und von Preußen. — In demselben Reiche kommen in Ellguth 135 und in Koschütz 131 Kinder auf eine Lehrkraft; Patron: der König von Sachsen! Doch selbst da, wo die Preussische Regierung die Patronatsrechte ausübt, ist es nicht besser. So kommen in Gorkau, Kreis Schweidnitz, auf einen Lehrer 165, in Polnisch-Hammer, Kreis Trebnitz 146, in Neudorf, Kreis Waldenburg, 153 und in Carlowitz, Kreis Breslau-Land, 160 Kinder. Die obigen Unbeschränkten, wie die Pöhl, Hochberg, Schreber und andere folgen natürlich diesem Beispiele. Darum waren im Wintersemester 1904/05 im Regierungsbezirk Breslau 132 Schulen, in denen mehr als 90 Kinder auf eine Lehrkraft entfielen. Und die kleinen Städte haben den Lehrpatronen nicht nach. In dem Städtchen Vollenhain ist seit 1901 eine katholische Volksschulklasse im Gasthaus „Zum preussischen Hofe“ untergebracht, allwo die Schüler wegen Platzmangels zum Teil auf Gartenstühlen sitzen und ihre schriftlichen Arbeiten auf den Feuerherdsteinen verrichten.

Puttameruner Kaisergeburtstagsfeier. Die „Freie Btg.“ erzählt allerlei pikante Geschichten über Puttameruner Kaisergeburtstagsfeier. In Kamerun wie in allen deutschen Kolonien ist es Sitte, daß der Geburtstag des Kaisers besonders feierlich begangen werde. Für den Gouverneur besäße sogar die direkte Verpflichtung, eine besondere Feier zu veranstalten, da die Höhe seiner Aufwandsentschädigung unter Berücksichtigung der ihm durch die Feier entstehenden Kosten bemessen ist. Jedoch v. Puttkamer habe sich aber offenbar derartig als Herrenmensch gefühlt, daß er sich am 27. Januar eine Reise ins Innere, in den „Busch“ unternommen habe, um nicht mit den Unterbeamten zusammen sein zu müssen. Im Jahre 1901 habe nun der frühere Leutnant, jetzige Regierungsrat v. Brauchitsch der stellvertretende Arrangeur der Kaisergeburtstagsfeier sein sollen. Aber auch er habe es vorgezogen, nach dem Vorbild Jeklos in den „Busch“ zu verreisen. So seien denn dem Richter Diehl die Repräsentationspflichten zugefallen. Durch die Mühseligkeit der beiden obersten Beamten seien nun aber die zugehörigen Festteilnehmer berant verschuldet worden, daß nicht nur die gesamte Kaufmannschaft, sondern auch die gesamte Beamtenschaft die Einladung abgelehnt habe! Dem unglückseligen Herrn Diehl sei nichts anderes übrig geblieben, als bei den untergeordneten Beamten einen regelrechten Witzgang anzutreten, um die Feier nicht ganz ins Wasser fallen zu lassen. Noch in letzter Stunde am 27. Januar begab er sich zum Bureauvorstand Schublegel und bat ihn, doch zu dem Festessen zu kommen und auch die Kollegen zu bewegen, ihre Absage rückgängig zu machen. Herr Schublegel ließ sich durch die dringenden Bitten seines Vorgesetzten erweichen und versprach, selbst zu erscheinen sowie auch auf die Kollegen in demselben Sinne einzuwirken. Die Gelegenheit hierfür war günstig. Denn als der Bureauvorstand die Kollegen aufsuchte, befanden sie sich sämtlich beim Postmeister, wo sie privatim die Feier des Geburtstages des Kaisers begingen. Eine Festbowle verbreitete hier unter den Herren eine verbühliche Stimmung, und so sagten auch sie ihre Erschienen zu. Damit konnte nun das offizielle Festessen, zwar in Abwesenheit der gesamten Kaufmannschaft, aber doch unter Teilnahme der Missionsvorstände und der Beamten stattfinden. Die Feier verlief auch in diesem beschränkten Umfange nicht einmal würdig, denn unter dem Einfluß der vorher genossenen Getränke führten einige Beamte überaus peinliche Szenen herbei, die, so schreibt die „Freie Btg.“, uns in ihren Einzelheiten geschildert worden sind, die wir aber im Interesse des gesamten Beamtenkörpers lieber verschweigen wollen. Jedenfalls aber wurden sie in den Kolonien selbst lebhaft besprochen. Ob man nach solchen Vorworfungen wohl die offiziellen Kaisergeburtstagsfeier in den Kolonien einstellt und das dafür ausgeworfene Geld lieber spart?!

Die neuen Steuern machen, wie aus Nürnberg geschrieben wird, auch unsere Patrioten rebellisch. So erhebt, laut „Frank. Morgenztg.“, ein „hiesiger nationaler Verein“ von einem Mitgliede das nachstehende gedruckte Schreiben: „Die Einführung der Automobilensteuer veranlaßt mich, meine freiwilligen Abgaben um den Betrag dieser Steuer zu kürzen, bis durch Einführung einer Organo- und Pferdesteuer dem Gerechtigkeitssinn Genüge geschehen ist. Ich bin daher genötigt, meinen Beitrag zu dem Zweck des Vereins zu kürzen, und erkläre deshalb hiermit meinen Austritt.“ Das national-liberale Blatt bezeichnet dieses Vorgehen als „mehr denn traurig.“ — Man begreift die Empörung der national-liberalen Steuerhelden, sind sie doch in erster Linie die Leidtragenden, die die Folgen ihrer „patriotischen“ Steuerpolitik jetzt schon am eigenen Fleische spüren.

Folgen der Germanisierungspolitik. Eine große polnisch-demokratische Zeitung soll in diesem Herbst in Polen ins Leben gerufen werden. Sie wird den Titel „Kühner Boguski“ erhalten. Was sagen die „Germanisatoren“ hierzu?

Bei einem Gefecht zwischen Hottentotten und Deutschen fielen auf Seiten der letzteren 2 Ketter, während drei schwer verwundet wurden.

Rußland.

Ein Duma-Deputierter erhängt. Der „Borm.“ berichtet: Der ehemalige Duma-Deputierte Dublitski, der in Kronstadt bei den Meutereien verhaftet wurde, ist am Sonntag erhängt worden! — Die Bluthunde sind an der Arbeit.

Ist das Ministerkabinett doch zustande gekommen? Aus authentischer Quelle wird bekannt, daß das Ministerkabinett in St. Petersburg gebildet ist. Das Landwirtschaftsministerium erhält Fürst Wassiljewski, der ehemalige Chef des roten Kreuzes in fernem Dien, Handelsminister wird Filissow, welcher unter Minister Witte Reichskontrolleur war. Oberprokurator des Synods wird Sawolski, der Bruder des Ministers des Meisters.

Oesterreich-Ungarn.

Ein langes Sündenregister hatten bei ungarischen Regierungswahlen die Schiffs der Reichstagsaktion die sozialdemokratischen Blätter vor. Da sich es u. a.: Der Bauminister Daranyi habe für die Beamten seines Ministeriums sowie die staatlichen Tierärzte von amtswegen Massenabonnements auf das Hauptorgan der Marxier „Az Ország“ unter dem Titel „Kunzesspressen“ bezahlet lassen, wodurch dieses Blatt eine Subvention von etwa 30 000 Kronen bezieht. Justizminister Polonyi habe durch Einrichtung des Präsidiums auf den Bahnhöfen ein Attentat auf die Pressefreiheit begangen und ein „schwarzes Kabinett“ errichtet. Als nun die Budapest-Advokatenkammer dagegen Protest erhob, habe Polonyi den Anwalt der Kammer, Dr. Marcell Marcs, dadurch mundtot gemacht, daß er ihn in die Kollisionsabteilung des Justizministeriums berief, was mit einem Honorar von 4000 Kronen jährlich verbunden ist. So geht es mit Grazie weiter . . .

Amerika.

Weiße Sklaven. Die „Times“ melden aus New York: Über 50 europäische Einwanderer, die in den letzten sechs Monaten unter Falschung hoher Löhne nach Florida gelockt und auf Dampfbooten dorthin übergeführt wurden, leben in Hütten mitten in Terpentinelagern und werden dort in völler Sklaverei von Negern bewacht. Flüchtlinge werden niedergeschlagen, die Löhne werden verweigert unter dem Vorwande, daß die Auslagen der Arbeitgeber den Verdienst übersteigen. Zwei mit Wunden von Pflastergehieben bedeckte Flüchtlinge erlitten New York.

Süden und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 11. August.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von A. Solst Wze. ist die Sperre verhängt.

Achtung, Holzarbeiter! Nach Aufhebung des Streiks weigern sich die Arbeitgeber, die Streitenden einzustellen. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinens- und Säglerarbeitern nach Süden ist deshalb streng fernzuhalten.

Wegen Unterschlagung im Amte das Weiße gesucht hat nach der „E.-Z.“ der Polizei-Kanzlist Fischen, der bei der Baupolizei beschäftigt war. F. ist Donnerstag morgen in der Stadt noch in einer Wirtschaft gesehen worden, seit Donnerstag nachmittags aber verschwunden. Man glaubte, daß er abends in seiner Stammkneipe, einem Restaurant vor dem Hüttertort, erscheinen würde und sollte da seine Festnahme erfolgen, doch erschien er nicht. Gerüchweise sollen sich die Unterschlagungen auf 16 000 Mk. belaufen. Jedenfalls sind diese seit Jahren betrieben worden, da es undenkbar ist, daß eine solche Summe innerhalb eines kurzen Zeitraums unterschlagen werden kann, ohne daß es bemerkt wird.

Abrechnen über die Karten zum Gewerkschaftsfest. Die Bevollmächtigten der Gewerkschaften sowie sonstige Genossen, welche Festkarten in Vertrieb hatten, machen wir darauf aufmerksam, daß am Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche von abends 8 Uhr ab Komiteemitglieder im „Vereinshaus“ zwecks Abrechnung anwesend sein werden.

Vermisst wird seit Dienstag, den 7. ds. Mts., nachmittags gegen 3 Uhr, der 68 Jahre alte Maurergeselle Johannes Wellner. Derselbe entfernte sich zu dem angegebenen Zeit zu seinem gewohnten Nachmittagsspaziergang von seiner Wohnung Ludwigstraße 75 und ist nicht wieder zurückgekehrt. Nähere Mitteilungen werden an die Angehörigen, Ludwigstraße 75, L. erbeten.

Erleichterung für Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben. Für Postsendungen gegen die ermäßigte Lage, insbesondere für Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, werden jetzt eine Reihe von Erleichterungen mitgeteilt, die der Weltpostkongress in Rom beschlossen hat und die also im nächsten Jahre im Welt- und damit ohne Zweifel auch im inländischen Verkehr eingeführt werden. Glückwünsche usw. konnten bisher in höchstens fünf Worten oder Buchstaben handschriftlich lediglich auf Visitenkarten bei Versendung als Drucksachen angegeben werden. Die Vergünstigung wird auch auf Weihnachts- und Neujahrskarten ausgedehnt.

Gewerbegericht. Der Stellner S. klagt gegen den Wirt G. auf Zahlung von 13,38 Mk. Der Kläger war beim Beklagten gegen einen Monatslohn von 10 Mk. und Trinkgelder tätig; dabei war eine dreitägige Kündigungsfrist ausgemacht. Am 5. August wurde der Kläger ohne Kündigung entlassen. Er klagt deshalb auf Zahlung oben angegebener Summe als Trinkgeld und Lohn für drei Tage. Der Beklagte gibt an, er habe S. wegen betrügerischer Manipulationen entlassen. Da der Kläger bestritt, solche ausgeführt zu haben, wird die Sache zwecks Vernehmung von Zeugen ausgesetzt. — Der Schmidt W., vertreten durch den Dreher Sommerfeld, klagt gegen die Lübecker Maschinenbaugesellschaft auf Zahlung von 7 Mark, die ihm vom Lohn abgezogen sind, weil er zwei Lagerböden fehlerhaft gebohrt hat. Die beklagte Gesellschaft gibt an, daß sie keinen verurteilten Schaden gegen den verdienten Lohn aufrechnen will, sondern daß sie sich nur weigert, die fehlerhafte Arbeit zu bezahlen. Da keine Einigung der Parteien darüber stattfindet, ob eine schuldhaftige Fahrlässigkeit des

Plägers vorliegt, so soll im nächsten Termin Ingenieur Klügel als Sachverständiger vernommen werden. — Für 361 Stunden, die er auf dem Lande gearbeitet hat, verlangt der Arbeiter B. von seinem bisherigen Arbeitgeber, dem Dachdeckermeister G., an Lohnauszahlung insgesamt 18,05 Mark. Der Beklagte will keinen Tarif, auf den sich der Kläger bezieht, anerkennen und bezieht sich zunächst auf die Geltung eines solchen. Er erklärt sich jedoch bereit, 3,05 Mark Aufschlag zu zahlen. Als darauf die Sache ausgelegt werden soll, entrichtet G. die ganze geforderte Summe.

Die Arbeitgeber des Tischlergewerbes wollen jetzt, nachdem der Streik seitens der Gesellen aufgehoben ist, die Arbeiter nicht einstellen, bevor ein Vertrag, welcher für die Arbeiter wesentliche Beschlechterungen in sich birgt, abgeschlossen ist. So soll für die Maschinenarbeiter die Arbeitszeit von 9¹/₂ auf 10 Stunden verlängert und die Alltagsarbeit allgemein eingeführt werden. Außerdem verlangen die Arbeitgeber die Anerkennung des einstimmigen Arbeitgebernachweises, sowie die Leistung einer Garantie von 21 Mt. für Material und Werkzeug. Weitere Beschlechterungen sollen Platz greifen bezüglich der Entschädigung für Ueberzeitarbeit und bei Selbsthalten von Werkzeug und dergleichen mehr, und zwar sollen diese Bestimmungen bis 1. April 1908 vertraglich festgelegt werden. Unter diesen Umständen muß der Zugang nach Lübeck nach wie vor streng ferngehalten werden. — In der gestrigen Nummer des Stadt- und Landboten wird die Behauptung aufgestellt, daß die Streikenden seit dem 1. August keine Unterstützung mehr bekommen hätten und deshalb kapitulieren mußten. An dieser Meldung ist kein wahres Wort! Die ausländischen Tischler haben stets ihre Unterstützung erhalten und werden dieselbe auch in Zukunft ungeschwächt bewahren. Die Geldfrage hat bei der Aufhebung des Streiks überhaupt keine Rolle gespielt, sondern lediglich die gestrigen von uns zum Ausdruck gebrachten tatsächlichen Ermäßigungen.

Verteilt. Der Senat hat dem Oberlehrer an der Baugewerkschule Julius Stephan Wilhelm Hoch den Titel Professor verliehen.

Gegen verschiedene Apotheker, welche außerhalb der gesetzlichen Verkaufszeit nicht zu Arzneizwecken verwendbare Waren verkauft hatten, war auf Denunziation des Rogisten von der Polizei mit Strafbefehlen vorgegangen worden. Hiergegen hatten die Apotheker richterliche Entscheidung beantragt. Die Sache ist dann auch, wie berichtet, vor einigen Tagen vor dem Schöffengericht zur Verhandlung gekommen, die Entscheidung wurde jedoch ausgesetzt. Das gestern verkündete Urteil spricht die Apotheker frei, da die Bestimmungen der Gewerbeordnung und der Verordnung betr. die Sonntagsruhe auf Apotheken nicht angewandt sind und tatsächlich nur Dinge verkauft wurden, die in dem Arzneibuch für das deutsche Reich verzeichnet stehen.

Der zweite Teilbeitrag der Einkommensteuer für das Jahr 1906/07 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud sind, in der Zeit vom 11. bis 20. August d. J. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Erbschaftssteueramtes hat der Senat den Sekretär Regierungsrat Thovade ernannt.

Zollkrähen. Die Sommertage, die unsere Früchte und Beeren in den Gärten zur Reife bringen und uns eine Menge herrlicher Erfrischungen schenken, bieten unter den Kindern Floras auch gefährliche Feinde in mancherlei Giftpflanzen, wie Scharlach, Hundspetersilie u. a. Zu den gefährlichsten dieser Früchte gehört aber die Tollkirsche oder Atropa Belladonna, die der Volksmund deshalb auch mit Recht „Teufelskirsche“ nennt. Besonders häufig findet sich diese in den Laubwäldern der Gebirgsregionen, doch ist sie auch bei uns im Tieflande kein seltener Gast. Der Erwachsene wird sich im allgemeinen vorsehen, wildwachsende Früchte zu essen, aber für die Kinder bietet die Tollkirsche eine große Verlockung, weil sie mit ihrer glänzenden schwarzen, saftigen, süß-säuerlich schmeckenden Beere den erfrischenden Kirschen fast auf ein Haar gleichen, nur daß sie eben keinen einzelnen Stein haben, sondern viel-samig sind. Man warne daher die Kinder vor dem Pflücken und Essen dieser scheinbaren Kirschen, zumal häufig schon eine einzige Beere tödlichen wirken kann.

Hansa-Theater. Ab 16. August findet im Hansa-Theater eine große internationale Ringkampf-Konkurrenz statt, zu welcher sich bis jetzt circa 15 Ringer gemeldet haben. Ferner werden Lübecker Amateure und Berufs-ringer jederzeit zugelassen. Außerdem hat Herr Dir. Mitt-scher zu diesen Sportvorstellungen ein erstklassiges Spezialitätenprogramm engagiert.

Ans dem Gerichtssaal. Wegen Mietsgeld-schwindels in 26 Fällen erhielt das Dienstmädchen B. 3 Monate Gefängnis aufbewahrt. — Wegen Diebstahl Diebe. Zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren entwendeten aus der Kasse des Restaurants „Carlshof“, wo sie bei den Aufräumungsarbeiten geholfen hatten, etwa 7 Mark, die sie vernaschten. In Rücksicht auf ihre Jugend kamen die beiden Jungen mit einem Verweis davon.

Die Hamburger Karawannenmenagerie gibt morgen auf dem Burgfelde ihre ersten Vorstellungen. Die Menagerie verfügt über einen sehr reichhaltigen Tierbestand. Besonders Interesse bieten die Haubtierdressuren, a. B. der Ringkampf des Frl. Rena mit dem Löwen „Pascha“. In jeder Vorstellung produziert sich auch der indische Krieselephant Kapi. Da die Eintrittspreise mäßig sind, so darf ein zahlreicher Besuch der Menagerie erwartet werden.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Wir wollen nicht unterlassen, nochmals auf die morgige Doppel-Vorstellung aufmerksam zu machen: Goethe's poetisches Idyll „Die Geschwister“ — mit Luise Delosa und den Herren Jacoby und Waldheim in den Hauptrollen — dazu das Moser-Schönthansche Lustspiel „Anse re Frauen“, worin außer unserem fleißigen ständigen Personal noch die Damen Delosa und Schäffer als Gäste beschäftigt sind. Am Montag geht schon zum neunten und vorletzten Male die effektvolle Detektiv-Komödie: „Sherlock Holmes“ in Szene, die von der Direktion nur für zehn Aufführungen erworben ist. Dienstag folgt dann das letzte Gastspiel des Frl. Luise Delosa als Helma in „Die berühmte Frau“.

pb. Diebstahl. Ein Dienstmädchen von hier, welches in einem hiesigen Logierhaus tätig war, eignete sich ein Kleid und eine goldene Damen-Remontuhr nebst langer silberner Kette, welche Gegenstände Logier-gästen gehörten, rechtswidrig an. Sie wurde festgenommen.

pb. Einbruchversuch. Von einem auf Posten befindlichen Schutzmännchen auf frischer Tat bei einem Einbruchversuch in das Haus der Schiffergesellschaft ertrapt wurde ein Masseur von hier. Er wurde festgenommen.

pb. Wegen Verbrechens bezw. Vergehens gegen die Sittlichkeit wurden ein stellungsloser Pharmazeut und ein Privatmann festgenommen.

pb. Unterschlagung. Wegen eines hiesigen Handlungsgehilfen, der für seinen Chef Geld einlieferte und es für sich behielt, wurde Anzeige wegen Unterschlagung erstattet. — Wegen desselben Vergehens wurde auch ein hiesiger Bäckerknecht von seinem Dienstherrn zu Anzeige gebracht.

Wilhelmsbaven. Ein furchtbares Unglück. Freitag nachmittag ereignete sich beim Scharfschießen der 3. Matrosenartillerieabteilung auf dem Weserort Brinkhammshof ein schwerer Unfall. Beim Laden entzündete sich hinter einem der schweren 21 Zentimeter-Geschütze die Startschraube. Von der Geschützebebenungsmannschaft wurden zwei Mann getötet, einer schwer und acht Mann leicht verwundet. Die Toten sind der ein-jährig freiwillige Matrosenartillerist Liebaum und der Matrosenartillerist Suffer.

Stoltefeld. Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen fand hier gestern abend im Lokale des Herrn Dose statt. Genossin Frau Zeuge aus Nixdorf sprach über das Thema: Der Kampf der Frauen um Brot und Rechte. Rednerin schilderte zunächst die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Begleiterscheinungen für das weibliche Geschlecht und die Kinder. Der allmächtige Kapitalismus zerlöre nicht nur die Gesundheit der Menschen, sondern er verrichte auch jene unheilvolle Tätigkeit, die man der Sozialdemokratie fälschlicherweise in die Schuhe schiebe: er zerlöre die Familie. In ihren weiteren Ausführungen schilderte Rednerin die körperliche, sittliche, hygienische und geistige Lage der Arbeiterklasse. Eine Besserung dieser Lage könne nicht nur durch den wirtschaftlichen Kampf erfolgen, hierzu bedürfte es auch des politischen Kampfes, an dem auch das weibliche Geschlecht teilnehmen müsse. An der Hand des Programms der hauptsächlichsten Parteien setzte Rednerin auseinander, welcher Partei die Frauen ihre Unterstützung leihen müsse; dies könne nur die sozialdemokratische Partei sein. Diese tatkräftig zu unterstützen, die Arbeiterpresse zu lesen, das sei die Aufgabe der Arbeiterfrau. Lebhafter Beifall lohnte die Ausführungen der Referentin. — In der Diskussion ergänzte Genossin Stellung-Lübeck kurz die Ausführungen der Referentin. Nach einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie fand die Versammlung, in der neben vielen Genossinnen 20 Frauen anwesend waren, ihr Ende.

r. Schwartau. Gemeinderatsitzung. Der Gemeinderat erteilte den Zuschlag zur Verpachtung der Ländereien mit der Maßgabe, daß in den Fällen, wo Schwartauer Gemeindeglieder das Zweithöchstgebot haben, diesen der Zuschlag erteilt wird. Man war der Ueberzeugung, da der frühere Gemeinderat die Pachtländereien zum größten Teil veräußert hat, daß bei den noch vorhandenen Ländereien hiesige Gemeindeglieder in allererster Linie berücksichtigt werden müssen. An Stelle des am 1. Oktober d. J. ausscheidenden Urnenhaus-Ökonomen wurde der Arbeiter Ferd. Welfert gewählt. Ferner sollen die Ländereien neu angelegten Straßen die Gasleitung jetzt herzustellen, wozu sie laut Vertrag verpflichtet sind. Die Gemeindeforderungen für 1904 ergaben eine Einnahme von 69 203 Mt., eine Ausgabe von 67 103 Mt., jedoch ein Kassenbestand von 2200 Mt. für das Rechnungsjahr 1905 in Betracht kommt. Nach einigen Revisionsbemerkungen wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Ferner war von der Regierung ein Schreiben eingegangen, in dem verlangt wurde, die Gemeinde solle die Verlängerung der Peterstraße nach der Hafenfähre ankaufen. Dieses wurde abgelehnt, vielmehr wurde gewünscht, die Regierung möge den Weg, welcher bereits seit 30 Jahren besteht, im Interesse der Allgemeinheit fortbestehen lassen. Weiter wurde ein Schreiben der Handwerkskammer in Altona verlesen, in welchem die Errichtung eines Lehrlingsheims am Orte gewünscht wurde. Auch dieses wurde einstimmig abgelehnt, weil kein Bedürfnis vorhanden und die Lehrlinge doch rechtzeitig von den gefährlichen Ideen des Sozialismus angefaßt werden, ob nun mit oder ohne Lehrlingsheim. Hierauf wurde die Sitzung um 8¹/₂ Uhr geschlossen. Bemerkten wollen wir noch, daß außer Herrn Menschel, welcher durch Krankheit entschuldigt war, sämtliche bürgerliche Vertreter anwesend waren. Jedenfalls werden die Herren die Fruchtlosigkeit ihrer Obstruktion eingesehen haben.

Segeberg. Tödlicher Unfall. Mittwoch ist der Arbeiter Adolf Hellberg im großen See ertrunken. Er wollte seinen Geburtstag feiern. Es gefielen sich drei seiner Bekannten zu ihm. Die Kummelkaffe kreiste. Sie schlenderten dann zum großen See und wollten eine Boot-fahrt machen. Der Wärtter wies sie fort, sie kümmerten sich aber nicht darum, machten ein Boot los und kletterten hinein. Der Arbeiter Adolf Hellberg und der Gelegenheits-arbeiter G. Hellberg waren glücklich hineingekommen; als die beiden andern hineinsteigen wollten, schlug das Boot um; die letzten beiden konnten noch eben zurücktreten, die beiden Hellbergs fielen ins Wasser. A. Hellberg verlor die Besinnung, G. Hellberg wurde von den Genossen über die Lage garrnirt.

Kiel. Ein schwerer Unglücksfall. Donnerstags nachmittag 4 Uhr ereignete sich ein schwerer Unglücksfall bei der Elmshagenener Ziegelei an der Breker Chaufer, der leider den Tod eines Arbeiters zur Folge hatte. Anstatt daß man die Erdmassen stufenweise heruntergearbeitet, sprengt man das Erdreich auseinander, um so die losgelassenen Massen besser herunterzubekommen. Dabei fiel dem Arbeiter Engelhard eine Scholle über den Körper, die ihn verdrückte, die Brust eindrückte und ein Bein abriß. Nach einer halben Stunde war der Verunglückte verschieden. Seinen Arbeitskollegen trug er noch einen Gruß für seine Frau und seine Kinder auf. — Gewitterkatastrophen. Während der in letzter Woche über Schleswig-Holstein niedergegangenen schweren Gewitter sind viele Gebäude durch Blitzschlag in Brand gesetzt worden. Ueber 60 Brandschäden gelangten bereits bei der Landesbrandkasse zur Anmeldung. — Mordversuch. Die Ehefrau des Zimmermanns Erdloff wurde Mittwoch von einem unbekanntem Mann überfallen, der in die Wohnung eingedrungen war. Der Fremde versuchte ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben und brachte der sich heftig wehrenden Frau 4 Messerschnitte an Brust und Hals bei. Der Täter entkam. Am Tatort wurde ein Klemmer mit schwarzem Hornrand und ein sog. Marinemesser gefunden. Die Frau wurde in die Klinik gebracht. Sie scheint nicht lebensgefährlich verletzt zu sein.

Kiel. Die Frage des politischen Massenstreiks beschäftigte die beiden letzten Sitzungen des Kieler Gewerkschaftsartikels. Anlaß dazu bot die gegenwärtige Kontraverse zwischen Parteivorstand und Generalkommission der Gewerkschaften. Nach eingehender Debatte wurde am Donnerstag abend nachfolgende Resolution des Genossen Miendorf mit allen gegen zwei Stimmen angenommen: In Erwägung, daß die politische Situation in letzter Instanz durch die wirtschaftlichen Zustände bedingt wird und daß der politische und wirtschaftliche Kampf der Arbeiter gegen ihre Widersacher ein Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kapitalistenklasse und deren politischen Einrichtungen ist, in weiterer Erwägung, daß nur die auf dem Boden

des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften, sowie die sozialdemokratische Partei als ernste und einigste Kampforganisationen gegen Beeinträchtigung der Volksrechte und für Erweiterung derselben in Frage kommen, andererseits eine Vernichtung der politischen Rechte der Arbeiterklasse deren wirtschaftliche Unterdrückung gleichzeitig zur wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse eine Verminderung ihrer politischen Energie bewirkt, erklären die Delegierten des Kieler Gewerkschaftsartikels: daß die auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei in dem Kampfe um die politischen Freiheiten der Arbeiterklasse unter besonderen Umständen in gemeinschaftlicher Aktion geschlossen vorgehen müssen. Die Taktik der Arbeiterklasse in ihren politischen Kämpfen ist zwar bedingt durch die Stellung der herrschenden Klasse gegenüber den Forderungen der Arbeiterklasse, doch sind die Delegierten der Ansicht, daß die Gewerkschaften den politischen Massenstreik als Kampfmittel nicht grundsätzlich ablehnen dürfen, ja, daß sie denselben gegebenenfalls zur Anwendung der politischen Massenstreiks stellen sich die Delegierten auf den Boden der Resolution des Jenseer Parteitages und die Haltung des 5. Gewerkschaftskongresses in dieser Frage für inkonsequent und der gegenwärtigen politischen Situation nicht entsprechend. Es ist deshalb an alle Gewerkschaftsmitglieder der dringende Wunsch zu richten, sich eingehend mit der Stellung der Gewerkschaften zum politischen Massenstreik zu beschäftigen, um auch den nächsten Gewerkschaftskongress zu einer Stellungnahme im Sinne dieser Kundgebung zu veranlassen. Ferner gelangte der folgende Zusatzantrag des Genossen Adam zur Annahme: Es ist notwendig, daß die Generalkommission einen außerordentlichen Gewerkschaftskongress einberuft, der zu dieser Frage Stellung nimmt. Der Kartellvorstand wurde beauftragt, die Resolution nebst dem Zusatzantrag und einem Begleit Schreiben an sämtliche Gewerkschafts-kartelle Deutschlands zu entsenden.

Lüthjen. Beim Wildern erschossen. Ein Lüthjeener Förster traf die Geb. über Schwand in Neulüthjen beim Wildern. Einer der Wilderer legte auf den Förster an, worauf dieser den Wilderer tötete.

Rostock. Verbrannt. Die fünfjährige Tochter Anna des Bierfahrers Christoffer goß Donnerstag beim Feueranmachen Petroleum in die Flamme; dabei explodierte die Kanne. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es verstarb.

Wilhelm-Theater.

„Cornelius Wok“, das bekannte vieraktige Lustspiel Schönthans, wurde gestern anlässlich des Gastspiels von Luise Delosa aufgeführt. Die Künstlerin erfreut sich von ihrem früheren Engagement unter der Direktion Feldhufen her noch besonderer und verdienter Sympathien, so daß der sehr zahlreiche Besuch der Vorstellung wohl in erster Linie diesem Umstande anzuschreiben ist. Mit gewinnender Anmut und wirklicher Naivität gab sie die Paula; kein Wunder, daß ihr der Bräutigam von Schönthagen-Klausihal (dargestellt von Herrn Kron) und das Publikum so recht von Herzen gut war. Stürmischer Beifall und hübsche Blumenpenden wurden der Dame zuteil. An den Ehren des Abends konnten noch Frl. Mauro (Baronin), sowie die Herren Waldheim (Beders), Dankmar (Graf) und Jacoby (Herzog) vollen Anteil nehmen. Die Ausstattung war sehr nett. P. L.

Seite Nachrichten.

Reife (Schles.). Nach dem Genuss giftiger Pilze erkrankte eine Schneiderfamilie. Die Frau ist bereits gestorben.

Stendal. In einem Unfall geistiger Störung sprang die Gattin des bekannten Naturmenschen Gustav Nagel bei Werben in die Elbe und ertrank.

Hannover. Im nahen Godshorn wurde die sechs- und achtzigjährige Witwe Raefenbrink, die bei ihrem Schwiegersohn, dem Hofbesitzer Kleinsorge wohnte, beim Kochen von Schweinefett lebendig verbrannt. Sie wurde erst später als völlig verkohlte Leiche aufgefunden.

Halle. Der Referendar Welsch, der den Studenten Hans in einem Pistolenduell schwer verwundete, wurde Donnerstag vom dortigen Gericht zu 8. Hans zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt. — Als Opfer der großen Hitze der letzten Woche sind im Krankenhaus zu Leopoldshall drei polnische Feldarbeiter und eine Feldarbeiterin gestorben.

Planen. (Vogtl.) Wie der „Vogtl. Anz.“ aus Hof meldet, suchte dort der 26jährige Frauburger Rupprecht seine Geliebte zu erschlagen. Er gab mehrere Schüsse auf sie ab, die das Mädchen sowie dessen Freundin schwer aber nicht tödlich verletzten. Darauf tötete sich Rupprecht durch einen Schuß in den Mund.

Raffel. Der Kaufmann Legemann verletzte seine Braut, eine Verkäuferin, durch einen Schuß tödlich. Der Täter stellte sich selbst der Polizei und gab an, er habe die Tat auf Wunsch seiner Braut ausgeführt.

Essen. Auf der Bege „General“ bei Weimar geriet der mit 26 Bergleuten besetzte Förderkorb in einen Sumpf. 8 Bergleute wurden schwer, drei leichter verletzt. — In Wattencheid kam es zwischen zwei Polizeibeamten und vier polnischen Bergleuten zu einem schweren Zusammenstoß. Ein Bergmann wurde durch einen Revolverbeschuss eines Beamten tödlich, ein anderer durch einen Säbelhieb schwer verletzt.

München. Den „Münch. Neuest. Nachr.“ zufolge hat das Landgericht München dem Besuch des Verteidigers der vormaligen Stiftdame v. Feusler um Wiederaufnahme des Verfahrens Folge gegeben und die Erneuerung der Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht in München zum Herbst d. J. verfügt.

Straßburg. Die in Urs a. d. Mosel unter dem Verdachte der Spionage verhafteten beiden Franzosen sind gegen Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da es sich herausgestellt hat, daß es sich lediglich um Liebestretung der für die Umgebung von Festungen bestehenden Polizeivorposten handelt. Aufzeichnungen wurden bei ihnen nicht gefunden.

Brüssel. In einem Brüsseler Vorort wurden vier Arbeiter in einem 36 Meter tiefen Brunnen tödlich erschlagen; einer davon wurde bis jetzt lebend befreit.

Hamburger Marktbericht.

Samburg, 10. August 1906.

Butter.	
I. Qualität	Mt. 117—124
II. Qualität	112—116
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	100—105
Schlesw. und holl. Bauernbutter	95—100

Grosser Räumungs-

Ausverkauf!

Ein grosser Posten **weisse Bezüge**, sonst 4.75—8.00 Mk., jetzt 2.45—4.50 Mk.

Ein Posten **Nachtjacken**, sonst 3.00 Mk., jetzt 1.85 Mk.,

Sommer-Unterröcke weisse Parchend-
teils für **Unterröcke**
die Hälfte. sonst 4.00 Mk., jetzt 2.75 Mk.

Ein Posten **leicht angestäubte Damenwäsche**
bedeutend unter Preis.

Grosse weite **Trägerschürzen**, jetzt 95 Pfg.

Tändelschürzen 15 Pfg.

Toppiche
hübsche neue Dessins, Grösse 250 350, sonst 52.50 Mk.,
jetzt 43.00 Mk.

Bettdecken
Gardinen
Steppdecken
weill. Decken
extra 10 pCt.

Ein grosser Posten **Reste** mit **50 pCt.**

Graue Leinenröcke 1.45 Mk.

Damen-Strümpfe 35 Pf.

Ein Posten **Herrn-Krawatten**
sonst bis 2.00 Mk., jetzt 50 Pfg.

Westengürtel
Spaziergürtel
Spazierstöcke
coul. Oberhemden
größtenteils
für die Hälfte.

Herrnkragen, 4 fach 25 Pfg.
Trotz der billigen Preise Rote Marken.

Gebürder Heft,
Untertrave 11112.

Räumungs-Ausverkauf.

Zu extra billigen Preisen ausgelegt:

Ein grosser Posten **Knaben-Trikot-Leibchen-Höschen**
in allen Grössen vorrätig
Stück **35** Pfg. **55** Pfg. **68** Pfg. **78** Pfg. **92** Pfg. **1⁰⁵** Mk.

Zirka **100 Dtzd. Herren-Krawatten**
Zum Aussuchen!
Serie I **15** Pfg. Serie II **25** Pfg. Serie III **35** Pfg.

100 Dtzd. gestickte Damen-Kragen ohne Rücksicht auf den bisher. Preis Stück **20** Pfg. **25** Pfg. **35** Pfg.

Ein grosser Posten **Herren - Macco - Hemden** **1²⁵** Mk.
Einheitspreis Stück

Ein grosser Posten **Dam. - Schuppen - Gürtel** **58** Pfg.
jetzt jeder Gürtel

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.
(Zweigverein Lübeck)

Nachruf.

Am 28. Juli starb im Krankenhause der Kollege
H. Gehrken
an Blutvergiftung.
Ehre seinem Andenken.

Ein freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten
Roienstraße 2, II

Ein freundl. Zimmer nach vorne zu vermieten
Georgstraße 23 pt

Ein Logis für 2 Mann, Wohn- u. Schlafzimmer, 2,50 Mark die Woche, morgens und abends Kaffee
Mühlenstraße 91 5

Ein Logis an 1 oder 2 Herren zu vermieten.
Füchtingstraße 37, II

Logis nach vorne für 1—2 junge Leute
Engelwisch 55.

Eine freundliche Wohnung mit Wasser und Ausguss zu vermieten. Zu erfragen
Gleiwitzstraße 46, I

Eine freundliche Flügelwohnung zum 1. Oktober zu vermieten, Preis 140 Mk.
Engelwisch 59.

Zum 1. Oktbr. freid. Wohnungen enth. 3 Zimmer, 2 Balkons und Zubehör.
Näheres Percevalstraße 8.

Gesucht per sofort ein **Hausdiener** bei voller Beschäftigung. Schlafen außer Hause.
H. Gröper, Mengstraße 18

Umständehalber zum 1. Sept. ist ein gesundes **Dienstmädchen**, kinderlieb, Wachsam wird gehalten.
Fadenburger Allee 51c, p.

Kleine Selterswasserfabrik und Bierverlag mit feiner Kundschaft spottbillig zu verkaufen. Aug. u. G. S. 73 a. d. E.

Gelegenheitskauf:
2 ff. Herren-Anzüge für kleine Figur, daselbst 10 mal kufen, 11 Wsch. alt, 8 hü. Wagnardotes, 6 Wochen alt.
Reißerstraße 31a

Groß-Schuhwaren-Ausverkauf.

Einzelne Paare zu u. unter halben Preisen.
Bitte Schaufenster beachten.
Friedr. Meyer, Süßstr. 18.
Gebe rote Rabattmarken.

Neue Welt-Kalender

für 1907
31. Jahrgang
ist soeben reich ausgestattet erschienen und zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren Kolporteurs.
Preis 40 Pfennig.

Eine Partie vollfetten **Tilsiter Käse**
ohne Weich Pfund nur 60 Pfennige
empfiehlt
T. Buhrmann, Holstenstraße 23.

Eine alte Frau bei den Kindern für den ganzen Tag gesucht.
Lauerhofstraße 2, Hinterhaus.

Einjährige Legehühner zu verkaufen. Gleiwitzstraße 5a.

Mediziner Sonntagsdienst am 12. August, von 1 Uhr mittags an.
Dr. Joel, Beckergrube 58.
Dr. Pee, Königstraße 69
Dr. Forst, Lindenstraße 3

Adolf Kuhnert, Uhren u. Goldwarenhandlung, s. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Billige lebendfrische Seefische.
Fischhalle „Dania“,
Teleph. 1869. Fünfhausen 33.
Matthiasenstand 104.

„Unter den Linden“
Restaurant,
Israelsdorf.

Bringe meine **Gastwirtschaft** mit gr. Garten in beste Erinnerung.

Hochachtungsvoll
Ludwig Stamer.

Wilhelm-Theater.
Sonntag den 12. August, 7 Uhr.
Große Doppel-Vorstellung.

Gastspiel von **Luise Delosca** und erstes Auftreten von **Helene Schäfer.**

Goethe's: Geschwister.

Unsere Frauen.

Auffspiel in 5 Akten von Moser und Schönthan.
Montag: Zum vorletzten Male

Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs.
Sherlok Holmes.

Sensationelle Neuheit der Gegenwart.

Die Erinnerungen einer Nolotte.

Das Lied ist aus! — Die Sterbeglocken klingen,
 An meinem Lager wacht die Not. —
 Die Nacht ruht schon mit ihren kalten Schwingen
 Und an der Türe steht der Tod.
 So wußt ich also dieses Leben schließen,
 Aus dem das Erdenglück entfloß,
 So endigt also kümmerliches Gemüth:
 Nach Gold und Seide eine Schütte Stroh
 Soll mich die Reue heut' darum erfassen,
 Daß ich die Gluthen all entfacht?
 Soll ich mich selbst und meine Lüfte hassen,
 Die mich im Tummel hergebracht?
 Soll ich in letzter Stunde jät noch klagen,
 Daß ich die Sünderwege zog?
 Nein, eine Menschheit will ich fragen,
 Ob sie's nicht war, die mich betrog.
 Wohl ist es wahr, daß eig'ne Wollen
 Sicht mit am Schicksalsflügelrad,
 Und wenn des Glückes Kugeln rollen,
 Die jedes Leben einmal hat,
 So kannst Du auch die hellen Sterne
 Aus seinem Himmel zu Dir ziehn;
 Doch wenn in weiter, räthselhafter Ferne
 Die märchenreichen Lichter glühn
 Und keine Hand aus Deinem Kreise
 Zeigt Dir den Pfad zum Wunderlicht,
 Und niemand deutet Dir die Weise,
 In der das Glück leis zu Dir spricht,
 Dann lernst Du erst die Schätze kennen,
 Wenn jenes Zauberland verflücht,
 Von Deinem Stern Dich Weltes trennen
 Und seine Himmelsglut verflucht,
 Dann greifst Du nach den hohen Zielen,
 Dein Sturmflut holt sie nicht mehr ein,
 Dann magst Du gern die Wellen spielen,
 Das wahre Glück läßt Dich allein.
 Um meine Wiege zogen schon die Schatten — —
 In einem Winkel ward ich groß,
 Das Gut, das meine Eltern hatten,
 Entnahmen sie der Sünde Schloß.
 Einst war es anders! Doch seit jener Stunde,
 Als Vater seines Auges Licht
 Verlor und auf dem Erdenruhe,
 Wo man so hoch von Liebe spricht,
 Sich keine Hilfe ihm gesellte,
 Da trat die Not zur Thür herein.
 Und bei der Schicksalsverurteilung stellte
 Ich mich als Erdenbürger ein.
 Ein blinder Mann und tausend Sorgen,
 Das war der Sünde recht's Feld!
 In heißer Not will man gern borgen
 Und sie gab für die Seele Geld.
 So zog das Laster in die engen Räume
 Und mit ihm ward das Gift gereicht,
 Das statt der Wahrheit wüßte Träume
 Dem eig'nen Warnungsbilde zeigt.
 Des Vaters blinde Augen fühlten
 Die Schande, die die Not gebirgt . . .
 Da kam der Trunk und seine Gluthen spülten
 Schnell fort, was sonst ein Pläger war.
 Und immer dunkler ward es in der Stille,
 Und immer tiefer sank die Nacht,
 Die letzte Spur von Recht und Sitte
 War längst zum Spottgebild gemacht.
 Die Wälder, die ich täglich schaute,
 Schwebt keine Feder in ein Buch,
 Die Späher all, vor die mir graute,
 Sie wurden meines Ubers Fluß.
 Raum konnt' ich meine Arme strecken,
 Da ward ich schon dem Dienst geweiht,
 Ruft' Mittel bei den Leuten werden;
 Und in der Schwester dünnem Kleid
 (Aus jener guten Zeit herrührend,
 Als Vater noch kein Trinker war)
 Stand oftmals hungernd ich und frierend
 Und bot die Wachslichterhöcker dar.
 Doch, ach, wie häufig fiel die Gabe
 Des Mitleids allzu lärglich aus,
 Dann waren Pierrige die Gabe
 Und Schläge warteten zu Haus.
 Die Welt, die immer große Worte
 Von Gott und Nächstenliebe führt,
 Schloß ihres Reichthums weite Pforte,
 Denn wenn man an die Herzen rührt
 Und man statt alter Bibelsprüche
 Der Seele Opferthat begehrt,
 Dann hat die Welt schon tausend Schlüße,
 Wie Steine sie statt Brot besetzt.
 In jenen dunklen Kindheitszeiten
 Ward all das Gute mir zerstört,
 Von Kinderlust und Herrlichkeiten
 Hat meine Seele nichts gehört.
 Die dunklen Tage kann ich nicht vergessen!
 Glück nennt' ich — konnt es anders sein? —
 Mich einmal völlig satt zu essen
 Und, ach, mein Schicksal sagte „nein“.
 Ein andres Glück konnt es ja hier nicht geben,
 Das gab die Not mir als Begriff,
 Gold hieß es später — und mein ganzes Leben
 Lecht' ich nach diesem Stein mein Schiff.
 So wuchs ich auf! . . . Und als die Jahre kamen,
 Da meine Kindheit ging zu End',
 Da wußt' ich Dinge schon und Namen,
 Die kaum ein alter Sünder kennt.
 So war's nicht schwer, mich zu verführen,
 Im Herzen sah ja längst die Nacht,
 Da gab's kein Pflanz'n und langes Bierren,
 Als man mir Gold dafür gebracht.
 Der Erste war ein Junggeheile,
 Ein echter Geldproh, dick und schlecht,
 Für ihn war nur das Sexuelle
 Das erste Menschenglück und — recht,
 Wie er sich auszubüden pflegte,
 In Wahrheit war er ein Tyrann,
 Ein Sünder, der sich lustern regte
 Und mich nur durch sein Gold gewann.
 Da hab' die Schätze ich erfahren,
 Die Gold und Nachkomm leicht bescher'n,
 Und wie die Reichen upplig waren
 Und doch den Armen nichts gewäh'n.
 Galt es der Luft, so war die Börse offen,
 Da gab es kein Bedenken mehr;
 Doch kam ein Armer, beacht' er nichts zu hoffen,
 Dann war die Börse pfögl'ich leer.
 Dann kamen all die klingen, seinen Günde
 Und auch die Reichenlust war da,
 Vielleicht ein Spruch auch über Frömmheit, Sünde,
 Weil man die eigene nicht sah.
 Ich hab's nicht lange bei ihm ausgehalten!
 Bald ging ich fein gepußt zu Hall
 Und fing mir einen andern Alten
 Durch einen neuen Sünderfall.
 Der zahlte sich! — In Saat und Seide
 Ging ich als Königin der Nacht
 Und freute mich am gelben Made
 Den ich im Wälderschwarm entfacht.
 Der Ballsaal wurde meine Stätte,
 Bezahlte Lieb' meine Welt
 Und arglos nahm ich jene Reite
 An die der Teufel Seelen hält.
 Ich hörte nur von Klang und Steinen,
 Triumpfe brachte jeder Bild,
 Nichts andres sah ich um mich scheinen,
 Da dacht ich hoch, es sei das Glück.
 Nicht Ein'er wies mir gute Pfade,
 Die ganze Welt verführte mich
 Und heute — fern vom Glücksgelade —
 Krank und allein, so sterbe ich.
 Wohl gab es sonderbare Ränge,
 Sie fingen von Belehrung an,
 Doch ach, der Jugendbücherei Reize
 Umschlungen sie mit ihrem Bann.
 So nahm ich einst in spä'rer Stunde
 Ein junges Kerlchen mit nach Haus,
 Das sprach bald mit berebtem Munde
 Von Sünden und vom Lasterhaus.
 Wie heut die Welt verdorben wäre
 Und wie es schade um mich sei,
 Mein heißer Glanz sei nur Chimäre,
 Ich käme nie vom Unglück frei,
 Ich sollte seine Hand ergreifen,
 Eh' ich dem Untergang geweiht,
 Hier könnten nur die Schreden reifen,
 Noch sei es zu der Umkehr Zeit
 Er sprach wahrhaftig überzeugend,
 Weil aus dem Bild die Wahrheit sah,
 Ich sagte nichts und lauschte schweigend
 Und staunte nur, was dann geschah.
 Er, der mich doch bekehren wollte,
 Ging gleich mit einer Sünde an,
 Er, der bereit den Sünden grollte,
 Lag selbst in diesem Lasterbann.
 So hatt' ich's oft. Die hohen Worte
 Empfan ich deshalb ohne Wert,
 Ich glaubte nicht, daß einst die Pforte
 Der Freude ewig würd' verperrt.
 Und weil mich keine Warnung rührte,
 Weil ich sie doch für Lüge hielt,
 Weil keine gute Hand mich führte,
 Hat' ich mein Lebensglück verpflert.
 Konnt mir die Welt nicht einen Führer geben,
 Der mir die Anfangsbahn erhellt?
 Nur daß ich ohne Führer war im Leben,
 Ist mein Verbrechen an der Welt.
 In diese Welt hat mich betrogen,
 Sie birgt ja auch des Lugs genug;
 Des Daseins wechselreiche Wogen
 Sind schaumgekrönt mit Menschentrug.
 Was äußerlich die goldnen Ringe
 Des Friedens und des Glückes trägt,
 Ist immer fast nur Maske, Lüge,
 Die jedes Menschenglück zertrüht.
 Wie oft sah ich in dunkle Tiefen,
 Die doch mit Licht umkleidet war'n;
 Wenn tausend Stimmen „Tugend“ riefen,
 Dann hab' ich Laster halb erfahr'n.
 Da ging im Sonnenschein des Lebens
 Ein junges Pärchen mir vorbei,
 Nach Schatten suchte ich vergebens
 Und doch — es war nicht schattenfrei.
 Am Abend schon war er im Saale,
 Wo man die Lieb mit Gold erwirbt;
 Wie alle, ging auch er im Thale,
 Wo unsre Sünde sie verdirbt.
 Zwei Drittel meiner goldnen Freunde
 Besaßen Heim und Weib und Kind;
 Unzählbar groß ist die Gemeine,
 In der die „reinen“ Männer sind.
 Ein Spottwaid schien mir jede Ehe!
 Und keine Trennung ward vollführt,
 Kein Bruch mit liebevoller Mähe,
 Nur — weil sie staatl'ich sanktioniert.
 Das war die Fessel! Die Kauf Lüge,

einmal recht, wenn sie umladen müßt und würd' noch ausgekocht dazu.“
 Der Schmeib, welcher schon lange beschwichtigend mit beiden Händen geurert hatte, kam endlich, indem er dem Schneider ins Wort und dem Weber in den Hüften fiel, zum Reden.
 „Aber das Dulle“, sagte er mitleidig, „kann ja doch eigentlich selber nichts zu dem Unglück, daß sie nur als ein Rädele geboren ist. Und wiederum steht in der Schrift, das härtere Werkzeug soll sich über das schwächere erbarmen. Aber —“
 „Umsonst wird nichts!“ sprach der Weber dazwischen.
 „Aber muß sie tun!“ meinte der Schneider.
 „Ja, von wegen dem“, fuhr der Schneider fort, „was sie vorher geredit hat vom Männerlof. Sie dauert mich, aber daran läßt sich nichts ändern.“
 „Ja“, sagte die Heiterethel, „und wenn ich's getan hätt', müßt ich wie doch selber helfen und würd' auch noch ausgekocht! Herkommen will ich's; aber vorher tu ich's nicht; das sag ich gleich.“
 Der Schneider, einen ganzen Kopf länger als er selbst, brante vor Ungebuld, den Karren sei zu machen mit einem Rad und so der Heiterethel zu zeter, was ein Mann sei. Er staunte selber an sich hinan und traute sich das Ungeheuerste zu. Auch der Weber konnte vor Ungebuld nicht mehr sitzen und sprack schon in die Hände. Der Schneider hätte gern den Triumph mit dem Strohhalm ausgekostet. Wer weiß, ob die Heiterethel ihnen noch einmal so in die Hände klief! Sie durften sie nicht so schnell und glimpflich wieder heraus lassen.
 Da diese aber, so viel ihr über daran gelegen schien, die Männer sollten sich an ihrem Führerwerk versuchen, auch in der Schmelzeret es sich nicht abgewinnen konnte, zu bitten, so erhob sich endlich auch der Schneider, und der Jung setzte sich, das Rädele an der Spitze, in Bewegung.
 Eine Warnung der Wirtin vorscholl unbeschadet.

Das eigene Bedeln der Heiterethel mit dem Tragband in ihren Händen beim arglosesten Gesicht erinnerte sie an die ähnliche Schwanzbewegung der Ragen vor einem plötzlichen, unermuteten Sprunge. Da die Männer nicht hörten und ihr selbst über den Ragen einfiel, nach dem Braten im Gewölbe zu sehen, so überließ sie die Verblendeten der Heiterethel ohne weitere Verfinde, sie zurückzuhalten.
 Außen hatte sich unterdes ein Windhauch aufgemacht, der die aus der Einfahrt Treterden mit fast herbftlicher Frische begrüßte und von den Bäumen an der Straße einen kleinen Regennachschauer auf sie warf.
 „Und wo ist denn nun das bißle Karren?“ fragte der Schneider, sich umsehend.
 Die Heiterethel ging voraus, um ihre lachenden Augen zu verbergen: denn der Mond verbreitete Tageshelle. Sie ging nach einer großen Pflüge zu, und hier stak der Karren. Das Rad war nur eben bis an die Speichen in den weichen Boden eingedrückt.
 Ein weißes Tuch verberg die Ladung. Diese nahm einen so unerwartet geringen Raum ein, daß der Schneider fast bedauerte, so leicht davon zu kommen.
 „Arbeit für einen Schneider“, sagte der Schneider.
 „Das nahm der Schneider beinahe übel.“
 „Schmeib oder Schneider“, sagte er und warf den Unterschied mit einer Handbewegung weg, die zeigte, wie leicht er war. „Mann ist Mann; und wär's nicht um einer schwachen Weibestatur wegen, das Ding wär für meinen Lehrling zu gering.“
 Aber so verächtlich klickend er nur zwischen die Handhaden trat, geschah's doch mit dem Entschluß, seine ganze Kraft aufzubieten. Denn herausstiegen sollte der Karren, so leicht wie ein Vogel, aus dem Schmutz. Und gewiß! wäre der Schneider so energisch wieder aufgestanden, als er sich bückte, es wäre so geschehen. Aber er stand garnicht wieder auf, wenigstens mit dem Karren nicht. Wie er auch bald mit der einen, bald mit der anderen Schulter, bald mit beiden

Die Heiterethel.

Von Otto Ludwig.

(2. Fortsetzung.)
 „Wenn das Wetter ausgehalten hätt“, sagte die Heiterethel. „Wer kann für's Wetter?“
 „Ja freilich! das Wetter“, hustete der Weber triumphierend; „das ist den Weibskenten ihr Sünderbod. Donnerwetter! wenn das Wetter nicht wär, da blieben alle verführten Schu' gesund, da wäre Dhenhin der beste Fäter, und alle, was sie machen, das wär' gut, und Zufried' und Bupöt die besten Wärter. Und ja, wenn alle Ding' sich selber machten, wie das Wetter, da küm keine darauf, daß sie nur ein Weibsbild ist.“
 „Und ein ander Ding um einen Mann“, sticte der Schneider dazwischen, und seine geballte Faust sagte: Ich bin einer!
 Der Schneider wollte reden, aber der Weber war etmal im Hüften. „So ein Ding, das da denkt: lieber die Wein' geberchen, als zweimal gegangen, und was es auf einmal mit den Augen erficht, das kann sie auch auf einmal mit den Händen ausmachen. Drum steht's schon in der Schrift, daß es ein schwach Werkzeug ist, und der Mann soll ihr Herr sein, denn warum? weil ein Weibsbild — eben nur ein Weibsbild ist, hergegeben aber ein Mann — das ist ein Mann.“
 „Ja“, sagte die Heiterethel, „wenn ich mir's so hätt' auslegen können! Aber deswegen bleibt mein Schickelarren, wo er ist.“
 Der Schneider konnte noch immer nicht zu Worte kommen; der Weber fühlte, er müßte sich selber am Kragen festhalten, und wer weiß, was er noch gepuffet hätte, wär nicht der Schneider dazwischen gefahren: „Und wo er bleiben soll nach Recht und Gerechtigkeit! Denn es geschah einer just

einmal recht, wenn sie umladen müßt und würd' noch ausgekocht dazu.“
 Der Schmeib, welcher schon lange beschwichtigend mit beiden Händen geurert hatte, kam endlich, indem er dem Schneider ins Wort und dem Weber in den Hüften fiel, zum Reden.
 „Aber das Dulle“, sagte er mitleidig, „kann ja doch eigentlich selber nichts zu dem Unglück, daß sie nur als ein Rädele geboren ist. Und wiederum steht in der Schrift, das härtere Werkzeug soll sich über das schwächere erbarmen. Aber —“
 „Umsonst wird nichts!“ sprach der Weber dazwischen.
 „Aber muß sie tun!“ meinte der Schneider.
 „Ja, von wegen dem“, fuhr der Schneider fort, „was sie vorher geredit hat vom Männerlof. Sie dauert mich, aber daran läßt sich nichts ändern.“
 „Ja“, sagte die Heiterethel, „und wenn ich's getan hätt', müßt ich wie doch selber helfen und würd' auch noch ausgekocht! Herkommen will ich's; aber vorher tu ich's nicht; das sag ich gleich.“
 Der Schneider, einen ganzen Kopf länger als er selbst, brante vor Ungebuld, den Karren sei zu machen mit einem Rad und so der Heiterethel zu zeter, was ein Mann sei. Er staunte selber an sich hinan und traute sich das Ungeheuerste zu. Auch der Weber konnte vor Ungebuld nicht mehr sitzen und sprack schon in die Hände. Der Schneider hätte gern den Triumph mit dem Strohhalm ausgekostet. Wer weiß, ob die Heiterethel ihnen noch einmal so in die Hände klief! Sie durften sie nicht so schnell und glimpflich wieder heraus lassen.
 Da diese aber, so viel ihr über daran gelegen schien, die Männer sollten sich an ihrem Führerwerk versuchen, auch in der Schmelzeret es sich nicht abgewinnen konnte, zu bitten, so erhob sich endlich auch der Schneider, und der Jung setzte sich, das Rädele an der Spitze, in Bewegung.
 Eine Warnung der Wirtin vorscholl unbeschadet.

Das eigene Bedeln der Heiterethel mit dem Tragband in ihren Händen beim arglosesten Gesicht erinnerte sie an die ähnliche Schwanzbewegung der Ragen vor einem plötzlichen, unermuteten Sprunge. Da die Männer nicht hörten und ihr selbst über den Ragen einfiel, nach dem Braten im Gewölbe zu sehen, so überließ sie die Verblendeten der Heiterethel ohne weitere Verfinde, sie zurückzuhalten.
 Außen hatte sich unterdes ein Windhauch aufgemacht, der die aus der Einfahrt Treterden mit fast herbftlicher Frische begrüßte und von den Bäumen an der Straße einen kleinen Regennachschauer auf sie warf.
 „Und wo ist denn nun das bißle Karren?“ fragte der Schneider, sich umsehend.
 Die Heiterethel ging voraus, um ihre lachenden Augen zu verbergen: denn der Mond verbreitete Tageshelle. Sie ging nach einer großen Pflüge zu, und hier stak der Karren. Das Rad war nur eben bis an die Speichen in den weichen Boden eingedrückt.
 Ein weißes Tuch verberg die Ladung. Diese nahm einen so unerwartet geringen Raum ein, daß der Schneider fast bedauerte, so leicht davon zu kommen.
 „Arbeit für einen Schneider“, sagte der Schneider.
 „Das nahm der Schneider beinahe übel.“
 „Schmeib oder Schneider“, sagte er und warf den Unterschied mit einer Handbewegung weg, die zeigte, wie leicht er war. „Mann ist Mann; und wär's nicht um einer schwachen Weibestatur wegen, das Ding wär für meinen Lehrling zu gering.“
 Aber so verächtlich klickend er nur zwischen die Handhaden trat, geschah's doch mit dem Entschluß, seine ganze Kraft aufzubieten. Denn herausstiegen sollte der Karren, so leicht wie ein Vogel, aus dem Schmutz. Und gewiß! wäre der Schneider so energisch wieder aufgestanden, als er sich bückte, es wäre so geschehen. Aber er stand garnicht wieder auf, wenigstens mit dem Karren nicht. Wie er auch bald mit der einen, bald mit der anderen Schulter, bald mit beiden

Schuf Unglück und Betrug und Haß,
Die Ehe ward zu stillen Kriege,
Weil keine Freiheit sie bejaß.
Auf seinem Liebesfels gegründet,
Saß immer nur auf goldenen Sand,
Ist bald die Ehe mit der Höl' verbunden
Und peinig't durch ihr starrs Band.
Wäre das Himmelstheil der Liebe
Nicht durch der Stille Nacht entfällt.
Und wären frei des Herzens Triebe,
Es wäre besser in der Welt.
Nur einmal hiel' ich jenes Lieb erklingen,
Oh — eine Wundermelodie!
Ich glaub, ihr Schall kann eine Welt bezwingen
Und macht uns von den Ketten frei.
Wo solche Klänge an die Herzen schlagen
Und sie zum heißen Band gezwang,
Da heißt es, keine Kette tragen,
Weil Liebesbände starker sind.
Sie sind so stark — ich hab's erfahren —
Daß kaum ein Leben sie zerprengt;
Heut noch, nach langen, dunklen Tagen
Weiß ich, wie sie mir Glück geschenkt,
Und träume von den Märchenstunden,
Von einer wunderschönen Zeit,
Nach all der Frang hat' ich sie gesunden
Die Liebe, die uns selbst befreit.
Da wollt' ich ihren Stern erfassen,
Doch es verblüht sein Himmelschein,
Der liebste Mensch hat mich verlassen
Und wiederum war ich allein.
In's alte Leben stieg ich wieder
Und in dem Herzen war ich krank,
Es zog mich tiefer, tiefer nieder,
Bis ich im Unglücksstrom versank.
Da sah ich selbst die dunklen Schatten
Der Zukunft vor dem heißen Blick,
Doch wenn die Flügel schon ermatten,
Nützt man nicht Meilen noch zurück.
Der beste Warner war mein Leben,
Nur seine Warnung kam zu spät,
Hätt' mir die Jugend Rat gegeben,
Wein Schicksal hätte sich gedreht,
Drum schämte nur, du, mit der reinen Stirne,
Reiß' meine Glätte wie ein Gift.
Bergieh' den Mund nur vor der Dirne,
Wenn dich ihr Jammerauge trifft.
An meinem Fall meh' deine Ehre,
Und tue stolz und hüfte dich,
Wenn meine Jugend deine wäre,
Du lägst auch grad so hier wie ich.
Claus Hinrich Röhn.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschafts-
Leben. Die Holzarbeiter in Halberstadt stehen
in der Lohnbewegung. — Der Rutscherstreik in
München nimmt einen guten Verlauf, desgleichen die
dortige Böttcheraussperrung.

Fabrikarbeiter-Generalversammlung. Am Mitt-
woch vormittag wurde die Debatte über die Vorstands-
beschlüsse zur Vermehrung von Grenzfreiheiten fortgesetzt.
Einzelne Redner traten für eine einheitliche Organisation
aller ungeraten Arbeiter ein. Des Weiteren wurde lebhaft
Rage über die Grenzfreiheiten geführt. In der Nach-
mittags-sitzung wurden die gestern mitgeteilten Anträge und
Resolutionen, sowie der Kartellvertrag mit den Bauarbeitern
angenommen. Ferner fand folgender Antrag Annahme:
„Bauarbeiter, die in unferm Verbands für die Erwerbslosen-
unterstützung bezugsberechtigt sind, treten, wenn sie innerhalb
6 Monaten infolge Beschäftigungswechsel wieder in unsern
Verband übertreten, in ihre alten Rechte ein. Jedoch werden
die Beiträge, die in der bisherigen Organisation geleistet
sind, nicht angerechnet an" Unterstützungsleistungen, die in
letzter Organisation nicht bestanden.“ Auf Vorschlag der
Stellvertreterkommission wurde die Anstellung eines Gauleiters
für Schlesien angenommen. Beim Punkt Statutenberatung
fanden folgende Anträge Annahme. Zu § 2, Absatz 1:
Rechtsnachfolger wird gewährt nach einer Karenzzeit von 26
Wochen und Leistung von 26 Beiträgen. Zu § 6, Absatz 1:
Jedes eintretende Mitglied hat 50 Pfg. Eintrittsgeld zu ent-
richten; Ostungsbücher, die zu gleicher Zeit als Mitglieds-
legitimation dienen, kostet der Verband mit einem Umschlag
und bleiben Verbandseigentum. — Ein Antrag Braunschweig,

zugleich austauchte, wie er das Tragband nach oben, bald
nach unten schob, der Karren stog nicht, er stand wie ange-
wurzelt. Wütend sprang der Schneider endlich allein wieder
empor. „Bzation!“ schrie er. „Bzation!“ Ich weiß, was
einer ermachen kann. Aber die Wirtin hat nicht vergeblich
geseh't. Da ist was Gutes aufgedacht.“

Die Hetterthei sagte: „Ja, sechs Schneider.“
Der Weber aber schämte sich in der Seele seines ganzen
Geschlechtes, daß er den Schneider vorangelaufen. Zornig
schob er ihn aus dem Karren und sich selbst hinein. Nun
spuckt er in die Hände, aber nicht wie der Schneider, son-
dern wie ein Mann. Man sagt' er in die Handhaben, daß
die langen Finger erblichen; nun taucht' er nieder, als gält's,
den Karren der Erde zu stürmen; nun rann' er gegen den
Karren wie ein wütender Elefant; nun — ja, nun lag er
mit der Nase auf der Luft und mit den Knien in der
Pflüge. Der Karren hat so fest als zuvor.

„Ein himmelberbrenntes Donnerwetter!“ fluchte nun
auch der Weber, indem er sich aufreckte und den Schmutz
von den Knien abstrich. „Der Schneider hat recht. Lug
und Trug! Tausendmal, du hast noch was Aparis aufge-
pacht. Bzation ist's, Bzation!“

„Ja, freilich,“ sagte die Hetterthei, „der ist begieret, der
sich auf ein so starkes Werkzeug verläßt, wie Sie ein's seid.“
Der Schneider und der Weber fluchten und renkten sich
die Arme und Beine zurecht, der Schmied aber lachte so
fürchterlich, daß die Hetterthei ihn nicht ansehen durfte,
wollte sie erschaffen bleiben.

„Das Nordmädle!“ dachte er. „Ich könnt' ihr ordent-
lich gut sein für den Spaß da, obgleich sie mir den Haupt-
zug verborben hat, den über sie selber. Und geschämt soll
ihr das gewiß nicht sein. Dem Weber und dem Schneider
geschicht's schon recht; warum sind sie solche Pfeife-kuchen-

nach welchem persönliche Streitigkeiten in den Mitgleber-
versammlungen nicht zum Austrag gebracht werden dürfen,
vielmehr durch ein Schiedsgerichtsverfahren zu erledigen sind,
wurde dem Vorstande überwiesen und soll in passender Form
im Statut oder der Geschäftsordnung Aufnahme finden.
Hierauf trat Beratsung ein.

Das Protokoll der Vorstandskonferenz, dessen
Veröffentlichung bekanntlich von den Zentralvorständen ab-
gelehnt worden ist, soll nunmehr in seinem die Partei inter-
essierenden Teile vom Parteivorstand veröffentlicht werden.

Eingestelltes Verfahren. Wegen Veröffentlichung
eines Gedichtes, „Zum Sturm“ betitelt, hatte die Staats-
anwaltschaft zu Bochum den Genossen Birxweiler
vom Bochumer „Volksblatt“ in hochnotpeinliche Untersuchung
gezogen. Da auf das Gedicht, das ein Beitrag zur Stich-
wahlagitator in Hagen, Schweim war, ein Artikel über die
russische Revolution folgte, so witterte die Staatsanwaltschaft
Anregung zu Gewalttätigkeiten. Sie hat sich aber inzwi-
schen überzeugt, daß sie sich geirrt hat. Dem Genossen
Birxweiler wurde mitgeteilt, daß das Verfahren einge-
stellt sei.

Aus Stad und Herr.

Ein schamloses Anfinnen. Mittwoch morgen erhielt
Genosse H. Donath, Redakteur des hannoverschen „Volks-
wille“, einen ziellosen aber gewichtigen Brief, der die Nr. 34
der Zeitungskorrespondenz „Aktuell“, einen auf diese Korrespon-
denz hinweisenden Prospekt und eine Abonnementskarte ent-
hielt, die ihn darüber belehrte, daß das Abonnement auf dem
„Aktuell“ pro Monat 12, pro Quartal 25, pro Halbjahr 40
und für das ganze Jahr 80 Mk. beträgt. — So weit, so
gut. Nun aber forderte der Empfänger aus dem geöffneten
Briefe des Briefleins noch folgendes allerliebste Anschreiben
zutage:

Aktuell, Zeitungs Korrespondenz,
Fritz Friedlaender, Charlottenburg IV, Bielefeldstr. 8
den 6. 8. 06.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wir beehren uns Sie auf die beiliegende, von uns
herausgegebene Korrespondenz „Aktuell“ aufmerksam zu
machen (cf. Prospekt und Abonnementskarte). Wir wür-
den uns bei erfolgreich er, gültiger Empfehlung unsrer
Korrespondenz erbieten, Ihnen ein Ehrenhonorar von
20.— Mk. pro Jahresabonnement
5.— Mk. pro Quartalsabonnement

sofort nach Unterzeichnung und Eingang der Abonnements-
karte zuzustellen. —

Wir sichern Ihnen absolute Diskretion bei
einer Konventionalstrafe zu und rechnen auf das Gleiche
Ihrerseits und eine langjährige private Ge-
schäftsverbindung.

Wir machen auf

1. die Fülle und Reichhaltigkeit der Materials,
 2. den inneren Wert der einzelnen Artikel,
 3. die Billigkeit des gesamten wertvollen Stoffes
- besonders aufmerksam.

Mit besonderer Hochachtung

ganz ergebenst

per „Aktuell“, Friedlaender.

Ein schamloses Anfinnen, einen sozialdemo-
kratischen Redakteur durch ein „Ehrenhonorar“, auf gut
Deutsch Schmiergeld, für das Abonnement auf eine
höchst überflüssige Korrespondenz veranlassen zu wollen!
Sozialdemokratische Redakteure heißen doch nicht
Fischer, die den braunen Lappen irgendwelcher Tuppel-
kirche zugänglich sind!

Breslau in Köln! In der bürgerlichen Presse lieft
man einen Bericht über den Zusammenstoß einer Menschen-
menge mit einigen Schuppleuten in dem Kölner Vororte
Wickendorf. Dabei sollen die Schuppleute von der Menge
bedroht, mißhandelt und an der Benutzung des Säbels ge-
hindert worden sein. Der Schuppleute Weiß habe darauf
seinen Revolver gezogen; im Handgemenge mit dem Fuhr-
mann Beradgen sei die Waffe losgegangen, und eine Kugel
habe den vierzigjährigen Fuhrmann getötet. Diese Dar-
stellung rührt offenbar von den Schuppleuten her. Sie
widerstreitet in handgreiflichster Weise die Wahrheit. Es
handelt sich nicht um eine „Menschenmenge“, sondern die
beiden Beamten standen lediglich dem Fuhrmann, dessen
Frau und zwei 14- bis 15-jährigen Knaben gegenüber, die
zum Ueberflus alle unbewaffnet waren. Auch von einem
unglücklicherweise „losgegangenen“ Schuß kann nicht die
Rede sein, denn der Schuppleute hat drei Schüsse ab-
gegeben, die sämtlich getroffen haben. Erst nach dem der

wännte! Aber ein End' mach' ich nun, sonst kommt die
noch aus dem Häusle vor Uebermut.“

Damit ging der Schmied nach dem Karren, dem er,
als Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, die Ehre nicht
antat, die Pfeife vor ihm aus dem Munde zu nehmen. In
die Hände spuckt er so heiläufig, als wär's nur, um den
Gebrauch nicht zu umgehen. Aber bald ward er höflicher.
Nach dem ersten vergeblichen Ansat spuckte er in vollem
Ernst. Bei dem zweiten fiel ihm die Pfeife von selbst aus
dem Munde. Nach dem dritten war er zorniger als Schneider
und Weber.

Er war keineswegs böskartig; aber er hatte die Natur
vieler sonst ganz guter Leute. Die gern jedermann zum
Besten haben, sind, wenn ein anderer das an ihnen tut, ge-
wöhnlich die Empfindlichsten. Dazu kam, daß ihm Schneider
und Weber seine Schadenfreude von vornhin mit Binsen zu-
rückgab.

„Heben tut er sich,“ schrie er endlich, „aber heraus aus
dem Schmutz bringt den Himmelselendigen der Teufel
selber nicht! Aber der Herr da soll's gezeigt werden, was
das auf sich hat, Männer zum Karren zu halten! Das soll
sie einem andern weiß machen; das kann der wilde Herr
nicht; das müßt' der Teufel selber sein, der einen Karren
vom Zainhammer bis daher führt“ so beladen wie den.“

„Ja, wenn der Teufel kein Mannsbild wär,“ entgeg-
nete die Hetterthei, indem sie das Tragband aufhob, das
der Schmied im Bork auf die Erde geworfen hatte. „Aber
er mach't's halt wie alle Mannsbild.“ Rationieren, was ein
Mann für ein Tier ist, wie so'a armes schwaches Weibsb-
bild, das können sie; aber so'a armes schwaches Weibsb-
bild, das können sie; aber so'a armes schwaches Weibsb-
bild, das können sie tun — 'a wenn's halt mit der
Bangen zu machen ging! Bin nur froh, daß so ein Eisen-
hah kein Schweißkäs ist, sonst hätt' ihn der Meister Weber
durch und durch gebohrt mit seiner spitzen Nase. Und

Fuhrmann totgeschossen war, fand sich die
Menge ein, die in ihrer Empörung über die blutige Tat
allerdings die Schuppleute und die Hiesigen zur Hilfe kommen-
den Beamten zum Teil mit Bleigekünnen angeiff und zum
Teil mit Bleigekünnen bewarf. Die Frau des Getöteten er-
klärte gegenüber den Angaben der beiden Schuppleute, daß
diese sie und ihren Mann ohne weiteres und ohne
jeden Grund tötlich mißhandelt haben, an-
scheinend, weil die Beamten die Familie mit Luten ver-
wechselt hatten, die vorher Unfug und Börm gemacht haben
und von den Schuppleuten mit gezogenem Säbel vergeblich
verfolgt worden waren. Die Frau erklärt und will ihre
Darstellung eidlich bekräftigen, daß der Schuppleute ihren
Gatten sofort mit dem Griff des Revolvers ins Gesicht ge-
schlagen habe. Als der Mann um Schonung flehte, seien
beide Schuppleute über die ganze Familie hergefallen und der
Schuppleute Weiß habe zweimal auf ihren Gatten geschossen.
Dieser habe geschrien: Ich sterbe, ich bin geschossen! Aber
auch jetzt habe der Schuppleute nicht von seinem Opfer ab-
gelassen, sondern sich auf den Sterbenden ge-
kniet und ihn noch einmal, und zwar in den
Unterleib, geschossen. Die Angaben der Frau
werden bestätigt durch den Befund der Leiche, die entsehtlich
zugerichtet ist. Sie zeigt schwere Fiebr- oder Stichwunden
und blutunterlaufene Strikmen. Eine Kugel streifte das
Nasenbein und der Schuß versengte zugleich das Gesicht;
eine zweite Kugel sitzt unterhalb der Brust und die dritte,
die dem Opfer im Lege beigebracht wurde, über der
Schamengegend. Nach der Tat warf der Schuppleute die
Waffe weg, und beide Beamte kümmerten sich nicht um den
Sterbenden, der erst von Bürgern, die auf die Hilfescheie
der Frau herbeikamen, in seine Wohnung gebracht wurde,
wo er gleich darauf starb. Die Frau hat einen Säbelhieb
über die Hand erhalten. Der Schuppleute Weiß wurde
„vom Dienst entbunden“. — Ein Kommentar würde den
schauerlichen Eindruck dieser Darstellung nur abschwächen.
Unter den vielen tragischen Kapiteln in dem schwarzen Buche
„Schuß vor Schuppleuten“ ist das vorliegende eins der ent-
sehtlichsten.

Zwei Jahre Kerker für Tagebuchaufzeichnungen.
Was ein Mensch in sein Tagebuch schreibt, ist in der Regel
nicht für andere bestimmt. Er hat das Bedürfnis, sich mit-
teilen, und da er niemanden hat, dem er sich damit, was
ihn freudig oder schmerzlich bewegt, anvertrauen könnte,
macht er das gebulbige Papier zum stummen Freund. So
hat es auch der Infanterist Wenzel Horak vom 37. In-
fanterieregiment in Bissen gehalten. Was ihn bedrückte, sein
Tagebuch erfuhr es, und zwar rückhaltlos. Nun büßt er
diese Offenheit dem verschwiegenen Freund gegenüber mit —
2 Jahren Kerker, wie folgende Meldung aus Bissen
zeigt: Vor einigen Monaten wurden bei dem im zweiten
Bataillon des 37. Infanterieregiments dienenden Infanteristen
Wenzel Horak Tagebuchaufzeichnungen gefun-
den, in denen die Militärbehörde das Verbrechen der
Majeitätsbeleidigung und der Aufstörung er-
erblickte. Horak wurde damals in den Subweiser Gar-
nisonarrest transportiert. Vor einigen Tagen hat nunmehr
die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen Horak stattgefunden.
Er wurde für schuldig erkannt und zu zwei Jahren
Kerker verurteilt. Das Urteil hat bereits die Ge-
nehmigung des Obersten Militärgerichts-
hofes erlangt. Horak wird zur Abkürzung seiner Strafe
nach Königgrätz transportiert werden. Wenn sich diese Nach-
richt bewahrheitet, bemerkt die Wiener „Arb. Stg.“, dann
haben die Oesterreicher keinen Grund mehr, die Militärteile
deutscher Militär- und Zivilgerichte aufzuspießen. Ein
schlimmeres Urteil als dieses ist schon lange nicht gefällig
worden. Zwei Jahre Kerker für Tagebuchaufzeichnungen, für
Aeinnungen, Urteile, Gedanken, die der Vorgesetzte keinem
Menschen, sondern sich selbst eigentlich anvertraut hat — das
ist so ungeheuerlich, daß die Richter noch werden Rede und
Antwort stehen müssen. Ist es so, wie die Depesche sagt,
dann ist ein schlimmes Verbrechen geschehen, aber nicht der
Soldat hat es begangen, sondern seine Richter.

Eine eigentümliche Kindesaussetzung erregt in
Baden-Baden Aufsehen. Dort riefen zwei im Kurier-
zug angelangte, elegant gekleidete Damen einen Droßkutscher
auf, übergeben ihm ein hjähriges Mädchen mit der
Befehung, das Kind zu seinen Angehörigen nach der Lange-
straße zu fahren, dann wiederzukommen und die Damen ab-
zuholen. In der Langestraße konnte aber niemand das
Mädchen, und als der Kutscher zurückgefahren kam, waren
die beiden Damen verschwunden. Das Mädchen, das nur
französisch spricht, wurde dem städtischen Armenhaus über-
geben.

wenn was zu bestellen ist an die Frau Morzenschmiedin,
oder wenn der Meister Schneider noch aufsetzen will, so
einen bring' ich jaft noch fort; er könnt' auf dem Strid
retten da; aber es müßt' geschwind gehn. Ich hab' nicht
mehr viel Zeit.“

Sie lag sich nach dem Schneider um, als wär's mit
dem Auffigen ihr Ernst. Dann hängte sie ruhig ihr Trag-
band um, ließ die Handhaben in die Schleißen und hob,
wenn auch mit großer Anstrengung, den Karren aus dem
Schmutz.

„Respekt muß im Hause sein!“ rief sie zurück. Und heiter
lachend ging es dann die Straße so schnell hinab, daß die
Männer noch wie Steinbilder dastanden, als sie um die
nächste Ecke verschwand.

Freilich schon hinter dieser nächsten Ecke machte das
Mädchen Halt, um dort von der übermäßigen Anstrengung
auszurufen, aber nicht ohne erst vorsichtig herumzu-
blicken, ob die Männer ihr nicht etwa folgten. Sie sah
sie langsam in das Wirtshaus zurückgehen, und nun erst
überließ sie sich dem Jubel, dessen lauten Ausbruch sie
unterdrücken ihr bis jetzt nur mit äußerster Mühe ge-
lungen war.

Sie hätte sich längst in das Gras neben der Straße
geworfen, stand nicht vom Regen her Wasser darauf. Sie
lauerte, weil sie sonst kein Bläschen sah zum Nuzen und
zum Schaden, auf ihre Fersen nieder und umschlang mit beiden
Armen ihre Kniee. Und jemehr die verdehnten Sehnen von
der Erschütterung des Schackens schmerzten, desto heftiger
mußte sie lachen. Sie drückte ihr Gesicht in die Schürze,
preßte den Bissel derselben in den Mund; aber die bewähr-
testen Mittel halfen nicht; sie mußte den Sachsturm austoben
lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist erreicht!
Gebrüder Barg
 geben jetzt auch
Rote Rabattmarken.

Welches ist die Stadt der billigsten Milch?

LÜBECK!
 Keine Stadt Deutschlands mit ca. 100 000 Einwohnern hat billigere Milchpreise.
 Hansa-Meierei. 20 Verkaufswagen. 32 Läden

Es ist erreicht!
Gebrüder Barg
 geben jetzt auch
Rote Rabattmarken.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollständige Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus
 auf eigenem Möbelwagen.
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Teilzahlung gestattet.
 Gebe rote Lubeca-Marken.
 Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
 lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-
 schaft verkaufe.
 G. Greutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Spille & v. Lühmann
 Lübeck, Sandstrasse 17.
 Grösstes und vornehmstes Spezialhaus am Platze für Herren- und Knaben-Garderobe.
 Täglich Eingang von
Neuheiten
 in
 Jackett-Anzügen, Paletots,
 Knaben-Anzügen, Pyjacks
 etc. etc.
 Hierdurch geben wir bekannt,
 dass wir dem Rabatt-Spar-
Verein „Lubeca“ beigetreten
 sind und von heute ab bei
 Barzahlung rote Lubeca-
Marken oder 4 pCt in bar
 vergüten.

Zum Einkochen
 empfehle billigt
Hutzucker
 sowie
 Salicylsäure, alle Gewürze,
 Pergamentpapier, Korke u. Bindfaden
Adolf Romann
 42 Wickedestrasse 42.
 Schwarz- und Fein-Brot
 von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, sowie
 vorzügliche Margarine
 à Pfd. 60, 70 und 80 Pfg. empfiehlt
Wilh. Langbehn Nef.
 Warendorfstraße 21 a.

Bewohner des Burgtors!!!
 Wirklich billig kaufen Sie Manufakturwaren und Arbeiter-Garderoben im
Total-Anverkauf wegen Geschäfts-Verlegung
 bei
Friedrich Becker, 2 Heinrichstraße 2.
 Reste zurückgesetzter Waren zu jedem annehmbaren Preis.
 Trotz der billigen Preise gebe noch Rote Rabattmarken.

Wodurch spart man Geld?
 Wenn man sich eine altrenommierte Fahrradmarke
 kauft, z. B.
**Adler, Naumann,
 Westfalen und Borella.**
 Sämtliche Marken stets vorrätig.
 Habe noch einen Posten gebrauchter Räder
 wegen Räumung billig abzug, teils mit Garantie.
J. Baade, Finkenb. Allee 48.

Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32.
 Bettfedern, Daunnen, Aussteuerartikel
 Billigste Preise.
 Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.

St. Lorenz. 
 Erstes und
 ältestes
Motor- u. Fahrradhaus
 Solide Preise; reelle Bedienung; größte
 Reparatur-Werkstatt; eigene Emaillier-
 und Vernickelungs-Anstalt.
H. Benthien
 53 Fackenburg Allee 53.
 Filiale: Fackenburg Allee 11,
 neben der Sparkasse.


ARGARINE ohra
 ersetzt beste
 Butter
 Gleich frisch im Karton und auch
 abgemessen empfiehlt bestens
Ludw. Hartwig.
 Sie erhalten Lubeca-Marken.

I. O. G. T.
Sommerfest der vereinigten Guttemplerlogen
 in Lübeck
 verbunden mit Konzert im Garten, Herrnschießen, Würfelstich,
 Damenvergüßen, Kinderbelustigungen, Vorträgen der Gesangs-
 abteilung, Radfahrreigen,
 * **BALL * BALL ***
am Sonntag den 12. August
im KOLOSSEUM.
 Anfang 4 Uhr. Herrenkarte 60 Pfg. Damenkarte 30 Pfg. Ende 2 Uhr.
 Tombolalose sind zu haben bei W. G. Becker, Breitestraße, Logenhaus, Fischstraße,
 sowie bei sämtlichen Vitaliefern.


 Den größten
 Schaden
 haben Sie
 wenn Sie sich nicht,
 ehe Sie anderweitig
 kaufen, mein Lager in
Fahrrädern, Nähmaschinen
und Waschmaschinen
 ansehen. — Günstige Zahlungsbedingungen.
Max Sommermeyer
 Fackenburg Allee 13-15.

Die berühmten
Salzgurken
 sind wieder vorrätig.
Aug. Dibbert,
 Finkenb. Allee 20.
Holzteer, Kohlenteer,
 Karbolinum, Dachpappe
 zu billigsten Tagespreisen empfiehlt
Hermann Blunk
 Cronsforder Allee 51, Ecke d. Rathhofsstraße.


Tiergarten.
 Sonntag den 12. August:
Grosses Garten-Konzert.
 Eintritt 10 Pfg., Kinder frei.
 Nachmittags: Aufsteigen eines Riesen-Luftballons.

Täglich
 in allen Verkaufsstellen:
 Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
 Fernsprecher 1110

Es ist erreicht!
Gebrüder Barg
 geben jetzt auch
Rote Rabattmarken.

Krummesser Kümmel,
 1/1 Fl. nur 60 Pfg.,
 sowie diverse Spirituosen empfiehlt
Aug. Tiedemann
 Glockengießerstraße (nahe Königstraße)
nur = No. 13 = nur
 Kolonial-, Wein- und Butter-Handlung
Auf sämtliche Waren
 Lubeca-Marken.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes,
Sommerfang und **Flohheringe**, von ff
 Anchois bester Qualität, feinste delikate
 Matjes- u. Sommerfangheringe, ff. **Simbeer-**
 u. **Kirschlaff**. Fabrik des überall beliebten nach
 alter bewährter **Bunge'scher Methode**
 hergestellten **Essigs** und **Essigsprits**, von
Wein, Simbeer-, Estragon-, Gewürz-
und Konservierungs-Sonig-Essig (anerkannt
 vorzüglich Einmach-Essig).
H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
 Essigsabrik gegr. 1825.
 Fischenstraße 61. Fernsprecher 217

Wily Koch,
Zahntechniker,
 Lübeck, Holstenstr. 21.

Vom Abbruchlager
 billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fenster-
 lüchten, Fenster, eichene und hölzerne Balken,
 Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpappen.
 Brennholz: Tannen Nr. 4 50 Mt
 Eichen Nr. 6 50 Mt. ab Lagerplatz.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockengießerstr.

Es ist erreicht!
Gebrüder Barg
 geben jetzt auch
Rote Rabattmarken.

Ringkampf!

Gewerlichkeits-Fest.

Die Kassierer des Festkomitees sind am **Montag, Dienstag und Mittwoch** nächster Woche von abends 8 Uhr an im „Vereinshaus“ anwesend.

Genossen, welche den Vertrieb von **Festkarten** übernommen hatten, werden gebeten, an den oben genannten Abenden abzurechnen.

Das Fest-Komitee.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl.
(Hauptstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am **Dienstag den 14. August** abends 9 Uhr präzise im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52

Tages-Ordnung:

1. Bericht von der Vertrauensmännerversammlung.
2. Abrechnung.
3. Kartellbericht.
4. Agitation.
5. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht

Der Vorstand.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Zeitdienstraße 35.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:

- Tanz. -

Gesellschaftshaus Wldersdorf

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Einsegel

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr F. Jenkel.

Restaurant Zum Landhaus

Schönböckener Chaussee.

Heute Sonntag:

Grosses Tanzkränzchen
G. Storm.

Restaurant Polirkrug.

Geschützte Lauben und geschlossene Veranda.

Angenehmer Familienaufenthalt.

Zur Einkehr empfiehlt sich

F. Strohkam

Schwartauer Allee 92.

Lübecker Hafenfähre.

Regelmäßige Fahrten nach

Schwartau, Drehbrücke.

Preis 10 Pfg.

Sonntags in kurzen Zwischenpausen.

Ringkampf!

Nur 5 Tage in Lübeck auf dem Burgfelde.

Große Hamburger

Karawanen-Menagerie

das größte Unternehmen in diesem Genre, ein wandernder zoologischer Garten. 18 Wagen!

Eröffnung: Sonntag den 12. August.

Täglich 3 Vorstellungen: 4, 6 und 8 1/2 Uhr.

Eigene Lichtanlage.

Eigene Musikkapelle.



Die Menagerie enthält 12 ausgewachsene Löwen von seltener Pracht und Schönheit, fünf Tigerarten, Leoparden, Panther, Jaguar, gestreifte und gefleckte Hyänen, Eisbären, braune und schwarze Bären, Wölfe, Dingos, Zebus, Reptilien, Vögel, Affen aller Art, einen 8 Fuß hohen See-Löwen und Vogelstraukarter, Pelikane, Lamas, Transval-Ind, Maits, Aro,

Pepi,

der indische Riesen-Elefant.

Ein Zwitzertier, halb Hund, halb Pferd; der Körper ist einem Pferde, der Kopf ist einer Stuh ähnlich mit zwei Hörnern. Sämtliche Tiere sind aus dem Vorrat der Tierhandlung von Hagenbeck in Hamburg. Die Menagerie repräsentiert einen Wert von 200.000 Mt.

In jeder Vorstellung Produktion des Ind. Riesen-Elefanten. Fütterung u. Haupt-Dressur tägl. 4, 6 u. 9 Uhr abends.

See-Löwen, Eisbären und Pelikane werden mit Seefischen gefüttert.

1. Teil: Miß Hella mit einer Meute von Wölfen und Hyänen. 2. Teil: Madame Frau Direktor mit ihren Löwen in verschiedenen Darstellungen. 3. Teil: Die wilde Jagd durch die erste Tierhändlerin der Gegenwart Fel. Kenz. 4. Teil: **Löwen-Ringkampf** mit dem männlichen Löwen „Balcha“ (b. jed. Vortell.) das Neueste auf dem Gebiete der Raubtierdressur. Das größte Wagnis einer Dame. Auch **Violinkonzert im Löwenzwinger**. Tierhändler und Tierhändlerin ersten Ranges. Tiere aus allen Weltteilen. Die großartigsten und seltensten Exemplare, die sonst in reisenden Menagerien selten mitgeführt werden.

12 Löwen

darunter Exemplare im Werte von 12.000 Mt. Bei der Dressur wird nicht geschossen. Die Menagerie gab in Berlin 4 Monate, in Magdeburg 8 Wochen Vorstellung und fand dort die größte Anerkennung.

Entrée: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 30 Pfg., Kinder bis zu 10 Jahren und Militär ohne Charge 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.

Neu!

Die Menagerie-Kinderstube.

Neu!

Die Direktion.

Gesangverein „Eintracht“

Vogelschießen

am Sonntag den 12. August 1906 im Lokale des Herrn Grammerstorf (Tiergarten).

bestehend in

Konzert, Ball, Damen- und Kindervergüngen.

Beginn des Schießens vorm. von 11-1 Uhr, nachm. von 4-7 1/2 Uhr.

Konzert von 4-7 Uhr. Ballanfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.

Damenvergüngen von 4 bis 7 Uhr. Kindervergüngen 4 Uhr.

Eintritt zum Konzert und Ball für Nichtmitglieder 60 Pfg., eine Dame frei.

Eintritt zum Konzert für Nichtmitglieder 10 Pfg. pro Person.

Der Vorstand.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Ausflug nach der Bæk bei Ratzeburg

unter Begleitung von Musik

am Sonntag den 26. August 1906.

Am Abend daselbst: TANZ.

Abfahrt nachm. 1.30 Uhr. Rückfahrt 11.17 Uhr.

Preis der Karte 1.60 Mt. Kinder unter 10 Jahren 50 Pfg.

NB. Karten sind bei den Bezirkskassierern sowie beim Komitee und im Bureau, Johannisstr. 48, I., erhältlich.

Das Komitee.

„FLORA“

Konzerthaus.

Sonntag:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Ringkampf!

Central-Hallen.

Dankwardsgrube 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Louisenlust.

Jeden Sonntag:

Große Tanz-Musik

W. Glöde.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag, 12. August 1906

Gr. Konzert

ausgeführt von der Brauereischen Kapelle
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

„Zum Großherzog von Mecklenburg.“

No. 11 Große Burgstraße No. 11

Sonnabend und Sonntag:

Große

Unterhaltungs-Musik

Chr. Wien.

Zentralverband der Schiffzimmerer Deutschlands.

(Hauptstelle Lübeck)

Einladung zum

Sommer-Vergüngen und Ball

am Sonntag den 12. Aug. 1906 im Lokale des Herrn Gutsche, „Neulauerhof“.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 60 Pfg.,

einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Die Ortsverwaltung.

Klub Fidelitas.

Gr. Sommertest

mit Preisschießen, Tombola, Damen- und Kinder-Vergüngen

am Sonntag den 19. August 1906 im Lokale des Herrn Fürbötter, „Wakenitz-Bellevue“.

Konzert von 4-7 Uhr. Tanz von 7-2 Uhr.

Preisschießen von 11-1 Uhr und 4-7 Uhr.

NB Nicht verkaufte Tombolalose müssen bis Sonntag den 19. August 1906, mittags, zurück geliefert sein, alle anderen werden als verkauft betrachtet.

Der Vorstand

Quartettverein Amicitia.

Sommer-Fest

verbunden mit Tombola, Preisschießen, Damen- und Kindervergüngen

am Sonntag den 12. August 1905 im Lokale des Herrn Fürbötter, „Wakenitz-Bellevue“

Preisschießen vorm. von 11-1 Uhr.

Anfang nachmittag 4 Uhr

Ballanfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.

Einführung gekattet.

Der Vorstand.

Ringkampf!